A 4 b
Past. 514 a

Theophils Briefe

für

Christenlehrer.

[Hrsg.: Joh. Mich. Sailer]

Neu bearbeitet.

Von einem aus ihrem Mittel.

München.
Bei Joseph Lentner,
1805.

Wb/68/171

Pro veritate non nisi veritate certandum est.

Hugo Grotius.

Sprich und handle für das, was dir die heiligste Wahrheit ist, so muthig, als wenn sie keinen Feind, so ruhig, als wenn sie lauter Freunde, so froh, als wenn sie schon gesiegt — hätte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Diese Briefe, die das erstemal in einem berühmten Magazine für katholische Religionslehrer erschienen sind, treten hier das zweytemal, neu bearbeitet, auf. Derselbe Geist, der sie belebet, würde sie auch, in dieser Gestalt, ohne andere Waffe, als die der Wahrheit, zu vertheidigen wissen, wenn sie einer Vertheidigung bedürften.

Zum Glücke hat die Zeit selber, die, wie Baco richtig bemerkt, stets neue Gestalten herauffführt, und die Menschen nicht einmal merken läßt, daß sie neu sind, das Ungewitter, das einen General-Sturm und einen Universal-Vertilgungs-Krieg wider das Positive ankündete, wo nicht ganz beschworen, doch ein wenig zertheilet. Auch fehlt es hie und da nicht an Blitzableitern, die, an hohen Thürmen

angebracht, die Gewittermaterie einsaugen und abführen, daß der Blitz nicht überall in die Volkskirchen selber einschlage.

Noch ein anderer Vortheil kommt dem ewigen Evangelium zu Gutem: dieser, daß das Reich des Irrthums zeitlich, das Reich des Wahren ewig, und nur das Ewige ewig ist.

Menschen, die nichts fürchten, als das Unrecht, und nichts wünschen, als den Sieg des Lichtes, werden dem Verfasser kein unfreundliches Gesicht machen, ob er gleich das freundliche nie mit dem Opfer der Ueberzeugung kaufen möchte. Denn die freundlichen, wie die unfreundlichen Gesichter vergehen, und die sie machen — auch, und die sich davon regieren lassen, auch. Aber die Wahrheit bleibt ewig, und wer ihr allein vertraut — auch.

Theophils Briefe
an
eine Gesellschaft junger Prediger.

Erster Brief.

Anlaß, Inhalt und Einleitung schriftlicher Belehrungen.

Sie haben mich nicht aus langer Weile, oder, um ein nichtssagendes Compliment anzubringen, aufgefordert, Ihnen meine Ansichten Ihres künftigen Berufes mitzutheilen, wie sie sich aus einem fortgesetzten Bekanntseyn mit den Gährungen unsers Zeit-Alters, das mir etwa mein Amt zur Pflicht gemacht hätte, und aus der unverrückten Hinsicht auf das Evangelium Christi, die Sie mir zutrauen, gebildet haben möchten.

Die=

Dieser Aufforderung könnte ich itzt nicht entsprechen, wenn Sie auf eine vollständige und zusammenhängende Darstellung des Wichtigsten für Ihren Beruf, nach den Bedürfnissen der Zeit, Rechnung machten; wohl aber, wenn Sie weiter nichts, als einige meiner Betrachtungen über diesen großen Gegenstand, inne werden und zu den Ihrigen machen wollen.

Mit dieser bestimmten Vorerinnerung, daß Sie nur eine Anzeige, und nur eine Anzeige meiner Anschauungen, und nur eine Anzeige einiger dieser Anschauungen, unsern gemeinsamen Beruf betreffend — zu gewarten haben, wende ich die ersten freyen Herbststunden, die mir gegönnet sind, dazu an — Ihnen und mir Wort zu halten.

Allerdings ist die Gährung unsers Zeitalters so einzig, daß sie weder dem flachsten Kopfe entgehen, noch von dem tiefsten erschöpfet werden kann. Es hat diese Gährung drey auffallende Kennzeichen, die sie zur einzigen machen. Sie ist vorerst

grundaufwühlend, hernach **allumfassend**, endlich **pragmatisch**.

Sie ist grundaufwühlend: es wird nicht etwa der Inhalt einer oder der andern bedeutenden Lehre gerüttelt; es werden die Gründe der Lehren durchsuchet, und unter allen findbaren Gründen überall der höchste aufgesuchet, und dieser höchste Grund wieder von neuem einer Untersuchung unterworfen, so, daß er Gefahr leidet, die Winterkönigs-Würde eines höchsten, nichts voraussetzenden, Grundsatzes zu verlieren, und einem neuen, der dann der allerhöchste heißen wird, Platz machen zu müssen, — — bis etwa nach zehen Jahren ein anderer nachkommt, den sie den aller-allerhöchsten nennen werden. Sie ist grundaufwühlend, weil das grosse Faß, in dem die Wahrheit versteckt seyn soll, wie ein leichter Ball umhergeworfen, die Hefen im Grunde aufgerühret, und in dem letzten Bodensatze nachgesuchet wird, was man bisher umsonst gesuchet hat — die **Eine, ewige Form aller Vernunft**.

Sie ist allumfassend: Nicht bloß die Staatswissenschaft, auch die Religionskunde, nicht nur diese, auch die Moral, und nicht nur diese, — alles, was Menschen-Wissen, -Können, -Dürfen, -Sollen heißt, oder heißen kann, wird in Anspruch genommen.

Endlich ist sie pragmatisch: Die Köpfe begnügen sich nicht mehr, ihre Meynungen in eine für die Meisten unverständliche Sprache zu hüllen, oder sie wie Spinnweben an alten Palästen hängen zu lassen; nein, die Meynungen gehen aus den Köpfen auf den Marktplatz, machen da vor allen Augen ihre Manövers, stürzen sich in die Völker-Massen, und handthieren an dem Herzen der Menschheit, daß ganz Europa und ihre Schwestern von dem Halle dieser grossen Arbeit wiedertönen. Und, wenn schon die Operation nicht überall im Grossen vorgenommen wird, so weiß man denn doch nicht, wie weit die Versuche im Kleinen auslaufen, und wo die Wasserringe, die der Steinwurf einer rauschenden

Mey-

Meynung erreget hat, — am Ufersande zer=schellend — sich enden werden.

Dieser grundaufwühlende, allumfas=sende und pragmatische Geist des Zeit=alters hat auf dem Gebiete der Religion und Moral nicht weniger, als auf jedem andern seine Kräfte versuchet, und versuchet sie noch, und versuchet sie mit einer Ener=gie, die keine Nerve des Lehrgebäudes un=angegriffen läßt, und jedem denkenden Jünglinge die Erschütterung mittheilt, die er wieder an seine Nachbarn links und rechts fortpflanzet. Es erheben sich unter unsern Augen aus den Zerstörungen ver=jährter Denk= und Redeformeln neue, gehen aus den Köpfen ihrer Erfinder in die Druckerpressen, von den Druckerpressen auf die Schulkathedern, von den Schulkathedern auf die Volkskanzeln, von den Volkskan=zeln in die öffentlichen Schenk= und Gast=Häuser, und von da in die Gespräche des Städters und des Landmanns über. . . . Einzelne Gemeinen werden bald die Köpfe

zusammenstoſſen, und sich fragen: **wo will das hinaus?**

Wenn diese Erzählung nicht nur nichts übertreibt, sondern (wenn es doch gefehlt seyn müßte!) dem Fehler des Zuwenigsagens näher käme, als dem des Zuvielsagens: so wird sich kein Kenner des menschlichen Herzens, das im Grunde doch nur das Vermögen ist, „**an allem, was** „**Menschen angeht, und angehen kann, Theil zu nehmen,**“ verwundern, daß in den Tagen der steigenden Gährung, die die sonderbarsten Auftritte veranlaßt, und die widersprechendsten Gesinnungen offenbart, keine Erscheinung seltner sey, als die der **Mäßigung**, und diese seltne Erscheinung bey keinem Alter seltner sey, als bey dem, das die kräftigsten Gährungsstoffe in sich selber hat — bey dem Jugend- und frischeren Mannesalter. Und doch ist es gerade die **Mäßigung**, oder, um ein passenderes Wort zu wählen, der **Geist der Nüchternheit**, was alle Weise als die unerläßlichste Bedingung

gung ansehen, ohne die das Wohlthätige des Zeitalters weder benützt, noch erweitert, und das Gemeinschädliche desselben weder ganz abgelenkt, noch in seinem Verderbungsprozesse beschränkt werden kann.

Wenn ich also auf die Frage, was dem jungen denkenden Manne in unsern Tagen das Empfehlenswertheste seyn möge, aus der Fülle meiner Ueberzeugung antworten soll, so habe ich schon geantwortet: Es ist der Geist der Nüchternheit, was dem jungen denkenden Manne, und besonders dem jungen angehenden Prediger nicht genug empfohlen werden kann.

Lächelnd wird mir der Weise, wo nicht mit Worten, doch mit Blicken zu verstehen geben: „Lieber! was empfiehlst du „da? Nüchternheit dem Jüng„linge! Du empfiehlst Unmögliches. „So wenig du dem Unreifen im Pflan„zenreiche — gebieten kannst: sey „reif! so wenig fruchtet dein Wort: „Jüngling, sey nüchtern! Denn so wie

„das

„das unreife Obst die Zeit seiner Aernte „abwarten muß, wenn das hervorstechende „Herbe und Saure in einen lieblichen, „süßen Geschmack übergehen soll: so muß „wohl auch der Jüngling die Stufen des „unreifen Alters durchlaufen, um sich zu „dem reifen Urtheile des nüchternen Man„nes durchzukämpfen.“

Ich fühle den Stachel, der in diesem sinnreichen Tadel liegt. Und doch wiederhole ich: Es ist der Geist der Nüchternheit, was dem jungen denkenden Manne, und besonders dem jungen angehenden Prediger nicht genug empfohlen werden kann. Denn, wenn schon das Wort, das Nüchternheit empfiehlt, bey den wildtobenden Verstandes-Helden nichts als taube Ohren vorfindet: so wird es doch bey dem bessern Theile der jungen Männer, die noch auf dem Scheidewege stehen, die noch eine Reliquie des züchtigen, bescheidenen Sinnes aus dem Vaterhause gerettet haben, Eindruck machen. Im Glauben an diese Kraft des Wortes,

das

das aus dem Herzen an das Herz spricht, setze ich bey: der Geist der Nüchternheit ist es, der besonders dem angehenden Prediger nie genug empfohlen werden kann: weil er erstens: den Beruf hat, von seiner Stelle aus, mit Macht auf das Volk zu wirken, und nicht wenig beytragen kann, wo nicht der Gährung des Zeitalters eine bessere Richtung zu geben, doch wenigstens in seinem Kreise dem Schädlichen desselben einen Damm zu setzen; weil er zweytens: als ein junger Mann gerade die meisten Versuchungen in sich und im Tone seiner Zeit finden wird, die Gährungskräfte derselben nur noch mehr zu verstärken, und die Ausbrüche der Gährung eher zu beschleunigen, als zu hemmen.

Diese Antwort verdient eine genauere Erörterung, und ich hoffe, es wird Ihnen, meine jungen Freunde, nicht unlieb seyn, wenn ich den Geist der Mäßigung (das Empfehlungswürdigste für unsere Zeit und

für Ihren Beruf) näher bestimmen, und das Allgemeine in Anwendungen Ihnen einleuchtender und fühlbarer machen werde. Stoff und Interesse genug für mehrere Briefe, die wenigstens das kleine Verdienst der Kürze haben sollen, um die Neugierde stets rege zu halten, und Ihnen das Durchdenken und die Uebersicht des Inhaltes zu erleichtern.

Zweyter Brief.

Nüchternheit — was sie sey?

Wenn an einem Volksfeste frischer Most (junger Wein) gezapfet wird, wenn jung und alt, arm und reich zu den großen Fässern hineilen, um ihre Geschirre zu füllen; wenn der gährende Most die Köpfe bereits benebelt, und die Herzen kühn gemacht hat; wenn die erhitzten Köpfe und die tapfern Herzen durch glühende Wortstreite und klingende Faustschläge die Kraft des neuen Mostes beweisen, indeß andere Gäste auf der Strasse nach kurzem Hin- und Herschwanken — umfallen, und wie begraben — bis zum folgenden Mittage liegen bleiben werden: so lobe ich mir den Mann, der, um die Freude des Tages nicht zu verderben, sein Gefäß auch mit frischem Moste füllet, aber gefüllt — im Keller hinterlegt,

bis

bis der Wein etwa trinkbar geworden; dabey am Feste keinen Durst leidet, sondern ihn mit Quellwasser stillt, wie sonst, und obendrein ein Gläschen alten Wein trinkt, oder, wenn ihm das Schicksal den Wein verbot, sein Glas gesundes, gegornes Bier sich wohl schmecken läßt; den Mann nennt das Volk den nüchternen Paul, und unser Paul verdient den schönen Namen. Denn sein Fest feyert er mit Selbstbewußtseyn, bleibt der Freude mächtig, bleibt Herr über den Paul, und Herr über den Most; beschließt die Feyer des Tages mit einem stärkenden Schlafe, und sein Nachfest besteht in erneuerten Kräften zur muntern Arbeit, da die Andern ein neues Fest bedürften, um die Kräfte wieder zu ergänzen, die ihnen die Feyer des ersten geraubt hatte.

Dieser Körperlich-Nüchterne ist mir das Bild des nüchternen Geistes; ihn berauscht kein Most der Zeitweisheit: — denn er trinkt nur gesunden, bewährten Wein; dabey lästert er den jungen Most nicht, kauft ihn vielmehr, wenn er hoffen

darf,

darf, daß er einst trinkbar werden möge, und glauben kann, daß er des Geldes werth sey; verschließt ihn aber in ein starkes Faß, das die Kraft der Gährung nicht so leicht zersprengen kann; empfiehlt ihn der besondern Sorge des Keller-Aufsehers; sieht selbst fleißig nach; macht von Zeit zu Zeit Versuche, ob er trinkbar sey, oder nicht, und kann warten, bis er sich abgelegen, das ist, die Hefe sich geschieden und gesetzt hat. Dann ladet er seine Freunde zu sich, und erquicket sie „mit dem Tafel-Weine." Denn, spricht er, itzt ist er erst „Wein:" vor zehen Jahren war er Wein-Saft; laßt uns trinken und froh seyn, und rechtthun mit neuer Lust!

Wer ein „neues System" zu Markte bringt, von dem ist es noch nicht entschieden, ob er einen alten, ausgegornen Wein, oder einen jungen, fässersprengenden Most darbringe. Kenner und die Zeit müssen entscheiden — der Rausch entscheidet nicht; denn gerade der Most berauschet früher und stärker, als der abgelegene Wein.

Der Geist der Nüchternheit besteht also darin, daß wir, wohlbewußt der genußsüchtigen Eigenliebe, die sich in starke Getränke gerne verliebt, und die lange Gesundheit dem kurzen Vergnügen opfert; wohlbewußt des Eigennutzes, der, um die Zahl der Wein-Abnehmer zu vermehren, aus einem Fasse mehrere Sorten zapfet, die alle zwar von einem Weinstocke kommen, aber durch Hülfe von mancherley Zumischungen, wobey das Wasser am wenigsten geschont wird, zu neuen Weinen umgetauft werden; wohlbewußt der Eitelkeit, die gerne mit neuen Erfindungen glänzet, und das bessere Alte verdrängt, um sich durch das besserscheinende Neue zu empfehlen; wohlbewußt des Schwindel-Geistes, der sich auf der erstiegenen Höhe nicht halten kann, und herabtaumelnd — die verschiedenen Umkehrungen der Dinge, die nur in seinem Auge vorgehen, den Dingen selbst ausser sich, auf die Rechnung schreibt; wohlbewußt der Herrschsucht, die in jedem Menschen am tiefsten sitzt, und bei günstigen Anlässen am schnellsten entwickelt

wird,

wird, und das herrschende Ich so gerne zum Idole macht, dem die kleinern Ichheiten (und das sind die andern alle) das Knie beugen sollen — — darin, sage ich, besteht der Geist der Nüchternheit, — — daß wir des Egoismus — dieses selbstsüchtigen, eigennützigen, eiteln, herrschgierigen und schwindelschaffenden Ebenteuers, das unsere Urtheile, unsere Entschlüsse und unsere Handlungen so leicht und so entscheidend in Beschlag zu nehmen gewohnt ist, wohlbewußt werden, und wohlbewußt seiner Tücke und seiner Stärke, jede Regung desselben scharf bewachen, allen seinen Einflüssen auf Bestimmung unserer Urtheile, Entschlüsse, Handlungen mannhaft wehren, und so fort unsere Urtheile, unsere Entschlüsse, unsere Handlungen nur von dem inneren, richtig geprüften Gehalte der Dinge abhängig werden lassen.

Der Geist der Nüchternheit ist also das Uebergewicht der Vernunft im Urtheilen, Wollen, Handeln über jede innere

oder äussere Triebfeder, die nicht mit der Liebe des Wahren, Guten, Schönen bestehen kann, und etwas anders sucht, als das Wahre, Gute, Schöne siegend zu machen.

Der Geist der Nüchternheit ist also die überwiegende Stärke der Vernunft über alle Reitze zur Unmäßigkeit im Urtheilen, Wollen, Handeln, die entweder in der Natur des berauschenden Gegenstandes, oder in den verführenden Urtheilen der Berauschten, die auf uns wirken, oder in uns selber liegen. Wenn z. B. über das System A. wenig nüchterne Urtheile im Umlaufe sind, so liegt der Grund davon entweder im Systeme selber, oder in Aussprüchen der vor-urtheilenden Partey, oder in der Empfänglichkeit der nach-urtheilenden Partey, oder in allen dreyen zugleich. — Doch dies führte mich für dieses Briefchen zu weit.

Dritter Brief.

Ursachen unnüchterner Urtheile, die etwa im Systeme liegen.

Der Grund, warum über ein System wenig nüchterne Urtheile im Umlaufe sind, kann im Systeme selber liegen, wenn es

1) als System so vollständig gegliedert und so künstlich zusammengefüget ist, daß die versteckte, und nur anders organisirte Unwissenheit des menschlichen Geistes — der faule Fleck der meisten Systeme — nur den wenigsten Forschern, und diesen erst spät bemerkbar werden kann.

So wie sich im schöngebauten Menschenleibe der tiefliegende Krankheitsstoff lange verstecken kann, bis er als Leiden, als Krankheitsausbruch der Empfindung

des

des Menschen nahe gebracht wird: so kann sich in einem künstlich gegliederten Erkenntnißkörper (Systeme), die Erbkrankheit unsers Geschlechtes, **Unwissenheit** und Irrung, desto leichter verstecken, je trefflicher der Organismus einzelner Theile, und je künstlicher ihre Verbindung ist.

Die **blosse Regelmäßigkeit** eines Gebäudes, ohne Beziehung auf die Dauerhaftigkeit, nimmt schon, als Kunststück, ein: um wie viel mehr, wenn sich mit der Idee der Regelmäßigkeit auch die begleitende Idee der Solidität, durch die verknüpfende Hand des Künstlers überall mit aufdringt? Wenn jemand zwischen zwey Wohngebäuden zu wählen hätte, deren eines keinen andern Eindruck machte, als den das Meisterstück der Symetrie auf das Auge des Architekten machen müßte, dabey aber einen geheimen Hausschaden, etwa den Fehler der versteckten Baufälligkeit hätte, das andere aber bey allen einleuchtenden Fehlern wider die Symetrie, auf die Dauer gebaut wäre: so würde dieser jemand, so lange ihm

der versteckte Hausschaden unbekannt bliebe, den regelmäßigen Bau jedem andern vorziehen, und würde in diesem seinem Glauben selig seyn, bis das Baufällige sich mit wirklichem oder drohendem Sturze ankündigte.

So wählen viele zwischen System und System. Die auffallende Regelmäßigkeit und die versteckte Schadhaftigkeit des Baues täuschen sie. Diese Täuschung könnte man die des Geschmackes, die ästhetische, nennen.

Ob nun dem Künstler des neuen Gebäudes die Schadhaftigkeit desselben selbst ein Geheimniß geblieben, und er also der erste Getäuschte sey: oder ob er das Auge vor den Spuren der Schadhaftigkeit mit Absicht zugeschlossen habe, um sich nur seine Künstlerfreude nicht zu verderben, und er also — der erste Feinhändler — mit halbbewußtem Betruge, das Publikum täusche, muß hier unentschieden gelassen werden, aus dem Grunde, weil es nicht entschieden

ben werden kann, als von einem — der nicht entscheiden will, oder nicht kann.

Wenn dasselbe System A.

2) nur mit einem ausserordentlichen Aufwande von Zeit und Studium erfasset, aber einmal erfasset, nicht leicht für etwas geringers, als für die Vollendung der wichtigsten, und wie es schien, unvollendbarsten Kopfarbeiten angesehen werden könnte, gesetzt auch, daß in dieser Ansicht ein Irrthum läge: so würde es den Leser, der bis zu jener Erfassung und dieser Ansicht durchgedrungen wäre, mit solchen Hochachtungs- und Bewunderungs-Gefühlen durchströmen, daß er den Gipfel der Weisheit erreicht zu haben glauben, und das grosse: „Ich habe gefunden," aufrufen müßte. Dieser Zustand hat schon mehr Aehnliches mit dem der Berauschung, und die Täuschung, die ihm zu Grunde liegt, könnte die Täuschung der wohlangewandten Mühe heissen. Man will sich das Verdienst der Arbeit, die das Eindrin-

dringen in die Tiefen des Systems, oder das Sichemporschwingen auf die Höhe des neuen Standpunktes gekostet hat, nicht so leicht wieder rauben lassen. Voll von dem Bewußtseyn der durchgewachten Nächte und der gespannten Kopfnerven wird der Ueberzeugte aus dem stillen Gefühle der blossen Ueberzeugung schnell in das entzückende Gefühl der Vollendung übersetzet.

Wer, nach mühsamen Steigen von sechs Stunden, endlich einen hohen Berg erstiegen, und an der Spitze stehend, das Unglück hat, durch den Schleyer, der ihm die ferne Welt deckt, in seiner Aussicht gehemmt zu seyn, wird doch, um seine Mühe nicht für verloren ansehen zu müssen, auch das Wenige, was er sieht, für etwas anrechnen, und jede Pflanze, die er aufsteigend in seine Reisetasche legen konnte, und die er im Hineinlegen nicht sonderlich bedeutend fand, itzt als einen Gewinn des Bergsteigens nach-rechnen. Nun, was ist die Mühe eines erstiegenen Berges gegen die

Hals-brechende Mühe des durchgearbeiteten Systems?

Wer ein System durchstudirt, und es sich so angeeignet hat, als wenn es sein eigenes Kunststück wäre, wird sich die Brüt-Zeit, die er darauf wenden mußte, um sich fremder Ansichten, wie seiner eigenen zu bemächtigen, das heißt, um das „Küchlein des neuen Weltey's" lebendig vor sich hinzustellen, nicht besser belohnen können, als wenn er den Zeit- und Kraft-Aufwand mit dem Küchlein selber, — mit der neuen Welt-Ansicht identifizirt, und diese gerade für desto wichtiger hält, je größer jener gewesen ist.

Wenn das System A. (gesetzt auch, daß die **Grundsätze**, von denen es ausgeht, unerweislich, die **Ruinen**, die es anrichtet, bedeutend, und die **Aequivalente**, die es darbeut, zweydeutig wären,)

3) doch neben ein — überall Spuren des Wahrheit-aufjagenden Scharfsinnes, und

der

der höchsten Achtung für Tugend und Weisheit aufwiese, überall einen Reichthum von gediegenen Reflexionen, die sich über alles Wißbare ausbreiten, und das Gepräge des Originellen tragen, einstreute: so würde mancher Leser von diesem köstlichen Schatze auffallender Vernunftblitzer eingenommen, und von der Achtung für den grossen Kopf und das Tugendgefühl des Verfassers durchdrungen — jeden Einfall, als wenn etwa die Grundsätze unerweislich, die Ruinen bedeutend, die Aequivalente zweydeutig wären, sogleich zurückweisen, und das Ganze als ein Meisterstück gelten lassen, weil er das Einzelne als solches gelten zu lassen genöthigt ist; — würde das Gefühl des Wahren von dem Einzelnen auf das Ganze übertragen.

Diese unbemerkte Verschmelzung des Einzelnen mit dem Ganzen würde als Täuschung gerade die bessern Köpfe hinhalten können; denn gerade die Bessern finden in dem, was offenbar wahr und gut ist,

einen Köder, der sie reitzt, das Ganze als wahr und gut auf einmal zu verschlingen. Der beste Mensch ist in gewissen Augenblikken ein schnappender Fisch, und wer kann im Momente des Schnappens noch vernünftig seyn? —

Hat aber der Mensch einmal das ganze System verschlungen, so mag es ihm nicht am Straussen-Magen fehlen, es auch zu verdauen. Denn, wer sollte die Consequenz so frühe brechen, und was er so kühn verschlungen hat, so schnell unverdaulich finden? Sie nennen sich starke Geister, die jedes neue System verschlingen und verdauen können. Ob es nun ein starker Geist sey, was jedes Schaugericht des Zeitgeistes verschlingt und verdauet, kann ich nicht untersuchen; ein weiter Schlund und ein starker Magen ist es einmal gewiß.

Wenn das System A.

4) die vornehmsten Ueberzeugungen der Vorzeit auf den Kopf stellte, nachdem sie

vor-

vorher auf den Füssen gestanden hätten, oder, um ein schon canonisirtes Gleichniß zu gebrauchen, die Pferde hinten an den Wagen spannte, nachdem die Vorzeit dieselben an die Vordertheile des Wagens gespannt hätte, und durch diese Umkehrung nicht nur eine neue, alle Augen überraschende Erscheinung hervorbrächte, sondern überdem mit Beyspielen und Gründen alle Nachtheile der ehemaligen, und alle Vortheile der neuerfundenen Wagenbespannung darstellte: so würde dieses Phänomen durch den zweyfachen Zauber — den der Neuheit, und den der Paradoxie, auf unzählige Zuschauer einen hinreissenden Eindruck machen, und dieser Eindruck würde dadurch sehr verstärkt werden, daß sie, als Beförderer der neuen Bespannungstheorie, die Bewunderung der Welt mit dem Erfinder theilten. Das Gefühl des Unnatürlichen, das sich etwa der neuen Theorie hie und da noch entgegen setzte, würde sich von Zeit zu Zeit um desto mehr vermindern müssen, je mehr sich die neue Theorie durch Gebrauch abgegriffen,

und durch Anwendung auf vorkommende Gegenstände das Privilegium der herrschenden Sitte im Lande bekommen hätte. Am Ende würde selbst das Unnatürliche des Systems ein Beweis seiner Gründlichkeit werden, weil man sich von dem natürlichen Verstande gerade so weit entfernen müßte, als man dem künstlichen näher rücken wollte.

Diese Gründe, warum so wenig gemäßigte Urtheile über irgend ein System im Umlaufe seyen, lägen in der Natur des Gegenstandes — des Systems:

„Die Regelmäßigkeit des Gebäudes;"

„Der Aufwand von Mühe, den man gemacht haben müßte, um sich in dasselbe zu finden;"

„Die Gedanken-Schätze, die in dem etwa baufälligen Hause hie und da wie verloren hinterlegt wären;"

„Der

„Der Zauber der Neuheit und das Interesse der Paradoxie, das die Theilnahme an der Weltbewunderung den Freunden des Neubaues verschaffte.“ — Ich denke, mit jedem Schritte, den wir in der Untersuchung vorwärts thun werden, mögen sich neue Erschwernisse eines mäßigen Urtheils hervorthun.

Vierter Brief.

Versuchungen zu unmäßigen Urtheilen, die etwa ausser dem Systeme liegen.

Die unnüchternen Urtheile über ein System werden leicht epidemisch, und verbreiten sich, gleich der russischen Influenza, von Gegend zu Gegend mit unaufhaltsamer Schnelligkeit.

Wenn ein Freund des Systems, dem sein Zeitalter bereits das Prädikat eines hellen Kopfes zugestanden, so wie die Natur mit dem Talente des scharfblickenden Genies auch jenes der siegenden Beredsamkeit verliehen hat, in einem Journale, das die Köpfe zu beherrschen angefangen hat, den Machtspruch thut: **Was Christus in den wichtigsten Angelegenheiten unsers Geschlechtes vor mehr als siebzehen**

Jahr-

Jahrhunderten auf dem Wege des Herzens für Fühlende eingeleitet, das hat einer unsrer Zeitgenossen im achtzehnten Jahrhunderte auf dem Wege der Spekulation für Selbstdenker in das Reine gebracht; wenn ein anderer Freund des neuen Systems einen zweyten Machtspruch thut: Bisher hatte man immer nur Meynungen untersucht, itzt erst ward die Vernunft selber untersucht, jede ihrer Anmassungen zurückgewiesen und ihr ganzes Vermögen ausgemessen; bisher hatte man mancherley Systeme, deren jedes seinen Vorgänger verdrängte, und von seinem Nachfolger wieder verdrängt ward: aber itzt ist durch die, sich selbst ausmessende, Vernunft Ein System gegründet worden, welches nicht nur alles Wahre der vorigen Systeme in sich vereiniget, sondern auch für die ganze Nachwelt alles weitere Systembauen überflüßig, und sogar alle Nachbesserung, in philosophischer Hinsicht, unnöthig macht; wenn nach diesen Machtsprüchen jedes Pro-

dukt, das mit dem Systeme einstimmt, eben deswegen, weil es einstimmt, empfohlen; jedes andere, das nicht einstimmt, eben deswegen, weil es nicht einstimmt, verworfen; wenn jedem Produkte nach dem Maaße der Einstimmung mit dem Systeme das Maaß des Lobes, und jedem andern, nach dem Maaße des Widerspruches, das Maaß des Tadels zugemessen wird; wenn nach diesen Machtsprüchen alle denkende Köpfe aufgefordert werden, ihre theologischen, juridischen, medizinischen, cameralistischen, ästhetischen, politischen Grundsätze nach dem Geiste des Einen Systems umzuwandeln; wenn nach diesen Machtsprüchen alle, die das Chor der Systemsfreunde vermehren, sogleich als vorurtheilsfreye Köpfe, als Aufklärer der Nation, als Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes gepriesen; dagegen alle, die sich zum öffentlichen Widerspruche entschließen konnten, als blinde Anbeter der alten Meynungen, als träge Handhaber des sinn-

losen Schlendrians, als Finsterlinge, und hie und da auch als Feinde des Lichtes der öffentlichen Verachtung preis gegeben werden: wer soll es noch sonderbar finden, daß bey dieser allgeschäftigen Wirksamkeit der vor-urtheilenden Männer, sich der Haufe der Nach-urtheilenden mit jeder Ostermesse ansehnlich vermehre, und um ihn zu vermehren, wohl die meisten nicht so viel Zeit-Raum zur Prüfung des neuen Systems nöthig haben, als die Linie von einer Ostermesse zur andern ausmacht? Dieses Nach-urtheilen verbreitet sich desto schneller, je grösser die Zahl der Menschen ist, die von den Eindrücken der Gegenwart beherrscht werden, als jener, die im Stande sind, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu vergleichen, und sich daraus Verhaltungsregeln abzuziehen.

Hätten die nach-urtheilenden Köpfe nur ein treues Bild von den Wirkungen eines philosophischen Genies vor Augen: so würde ihnen das schnelle Nach-urtheilen schon viel schwerer seyn. Sie würden, wenn sie

gesehen hätten, wie die Schulbegriffe nach dem Gepräge des neuen Systems so rastlos umgebildet werden, zu sich gesprochen haben: „Wir sind nun wieder bey der Epoche „einer Begriff-Umprägung; sie ist nicht die „erste, und wird schwerlich die letzte seyn. „Mit welchem Eifer hat man vor Kurzem „alle Schulbegriffe nach dem Gepräge von „Leibnitz, Wolf u. s. w. umgebildet, und „es fehlte nicht an Propheten, die es „laut sagten: Diese Schule daure ewig! „Aber wie ein Mensch in wenig Jahren „mehrere ewige Frieden erleben kann, „so kann er auch mehrere Schul-Ewigkei„ten sogar überleben.“ Sie würden zu sich gesprochen haben: „Es geht vielleicht „in der philosophischen Republik, wie in „einem ehemaligen Königreiche, wo bey dem „Regentenwechsel alle Geldsorten in die „Münze geschickt, und daselbst um- und „mit dem Bilde des neuen Königs mußten „neu ausgeprägt werden. Es blieb zwar „die Geldmasse größtentheils dieselbe; nur „die Gepräge änderten sich. Vielleicht „möchte bey der Umprägung der Leibnitzi-

„schen

„schen Begriffe nach dem Stempel des „neuen Systems ein ähnliches Verhältniß „eintreten — nur die Zeit, das ist, die „beharrende Prüfung werde ent„scheiden.

In dieser Betrachtung würden sie, statt einem philosophischen Genie unbedingt zu huldigen, sich den richtigen Begriff davon gebildet haben. „Ein philosophisches Ge„nie ist jenes, bey dessen Erscheinung in „einem kleinern oder größern Bezirke auf „eine kürzere oder längere Dauer die herr„schenden Begriffe umgeprägt werden." Aber diese Umprägung entscheidet über den innern Gehalt der Schaustücke nicht ..... Sie würden auch dieser Umprägung nicht allen Nutzen vor der Hand abgesprochen, würden gedacht haben: „Es werden doch „Köpfe, Hände, Presse auf mancherley „Weise beschäftigt; auch mag mancher „falsche Dukate, der bisher im Umlaufe „war, bey diesem Anlasse ausgeschieden „werden; die von getauften oder ungetauf„ten Juden beschnittenen Goldstücke erschei-

„nen

„nen wieder mit unbeschnittenem Rande. „Ferners kann die Neuheit des Gepräges „die junge Welt, die sich sonst dem Müssig„gange hingegeben hätte, zum Nachdenken „reitzen, und die ältere, die sich in ihre al„ten Gepräge verliebt hatte, aus dem „Schlummer wecken.“

„Endlich, wenn das segenreiche Wasser der Philosophie nicht durch innere Stürme von Zeit zu Zeit in Unruhe versetzt würde, so müßte es bey anhaltender Stille ein stehender Pfuhl, eine große Cloaca werden, die die Luft verpestete, und nichts als Tod verbreitete.“

Offenbar hätte diese Stimmung, wenn sie herrschend gewesen wäre, nüchterne Urtheile über das neue System hervorbringen müssen. Aber eben weil diese Stimmung nicht herrschend, weil das gerade Gegentheil davon herrschend war: so konnte es an unmäßigen Urtheilen nicht fehlen. Es verhält sich mit den philosophischen Kindern (und darunter können sich

Män=

Männer und Greise finden) wie mit allen Kindern: Unfähig, selbst zu prüfen, scheuen sie noch obendrein die Mühe, sich prüfungsfähig zu bilden, und bis sie sich prüfungsfähig gebildet haben, mit der Entscheidung zuzuwarten. Also fallen sie mit der Thür zum Haus hinein, das ist, sie werfen sich mit Leib und Seele in ein neues System, dessen Ein- und Aus-gänge ihnen kaum durch ein paar flüchtige Blicke in die vorgelegten Baurisse bekannt seyn mögen.

Fünfter Brief.

Noch einige Versuchungen, die ausser dem Systeme liegen.

Die nach-urtheilende Partey kann in sich selber noch andere Gründe zu unmäßigen Urtheilen finden, die nicht gerade in der Unfähigkeit, selbst zu prüfen, und in der Unerkenntniß von dem Wechsel der Meynungen, liegen. Es kann in einem Menschen mehr Reitzbarkeit für alles, was Mode ist, als in einem andern seyn. Nun haben die Systeme ihre Moden, wie — die Kleidungsarten. Die Füße gehen bald in spitzen, bald in abgehackten Schuhen, je nachdem es die Mode gebeut. So werden die Köpfe bald Idealisten, bald Realisten; sehen bald nur von vornenher, bald nur von hintenher. Itzt bilden sie die unsichtbare Welt aus der sichtbaren, ein anders-

andersmal die sichtbare aus der unsichtbaren; bald lassen sie beyde Welten, wie zwey Inseln mit einer unausfüllbaren Kluft von einander geschieden, dastehen; bald lassen sie beyde im freundlichen Verkehr mit einander leben. Itzt ist ihnen die unsichtbare Welt — nichts, bald darauf die sichtbare. Bald finden sie in dem Gegensatze das Kennzeichen der Wahrheit; bald ist ihnen alle Philosophie, die noch mit einem Gegensatze behaftet ist, Unsinn.

Wer sich nun gerne in die Zugluft des neuen Systems stellt, kann bald so verschnupft werden, daß er nach der Mode des Systems spricht und schreibt, ehe er die Tiefen desselben erforschen konnte. Ich will mich nicht auslachen lassen, sagt Melind, und kleidet sich in die Farbe und den Schnitt des Systems. Ein anderer laborirt schon lange an dem Versorgungsfieber, möchte lieber heute, als morgen, eignes Dach und eigenen Heerd haben. Nun kann das System, wenn es herrschend wird, als das beste Empfehlungsschreiben an den

Mann,

Mann, der auf Besetzung der Aemter Einfluß hat, und gerade dasselbe System aus Ueberzeugung mitdenkt, oder auch auf Auctorität mitglaubt, oder auch aus Mode mitmacht, angesehen werden. Ich will mir mein nabes Stückgen Brod nicht selbst vom Munde entfernen, sagt Neffe Toby, und hängt das frisch bemalte Schild des Systems aus. Es kann ein Dritter, der den großen Gedanken trägt, so schnell, als möglich, die alte Welt in eine neue umzuschaffen, wirklich in irgend einem Systeme Data zu finden glauben, die ihm Hoffnung machen, daß es das Umschaffungswerk beschleunigen werde. Er ist also sogleich für das System, denn die Sache, glaubt er, leidet keinen Verschub. Es sind ihm etwa die stehenden Formen der Religion und der Politik so unausstehlich, daß er sie nimmer ansehen kann; er findet in ihnen den geraden Widerspruch mit der Vernunft, und die stärkste Hemmkette der Aufklärung. „Wenn das System, denkt er, allgemein „wird, so ist jener Widerspruch aufge„hoben, diese Hemmkette zerrissen. Also

lasset

„lasset uns nicht ruhen, bis es allgemein „werde. Die stehenden Formen haben sich „überdem schon selber überlebet — müssen „also, wenn sie nicht mit Gewalt umgestoßen werden, doch gewiß von dem „Strome der Zeit in Kurzem weggespühlet „werden. Lasset uns nun überall Archen „des Systems bauen, damit uns die wegspühlende Flut nicht mitbegraben könne.“ Diesen Großmeistern der Weltumkehrung kann also ein System theils als Axt, die dem alten Baume tödtliche Hiebe versetzte, theils als ein Interimstempel, in den sie sich aus den Ruinen der umgeworfenen Formen retten könnten, wichtig seyn. Ein vierter leidet eben nicht an der Weltumgestaltungssucht; doch weil das alte System offenbare Blößen giebt, weil die äussern Bildungsanstalten seines Kreises einer „Radikal-Kur“ zu bedürfen scheinen, so greift er im Ueberdrusse am alten Systeme, das ihn nicht befriedigen, im Eckel an den fehlerhaften Anstalten, die ihm nicht genug thun können, nach einem neuen Systeme, das wenigstens die

die Blößen des alten nicht hat, und Verbesserung mancher Einrichtungen verheißt.

Ein fünfter hätte schon lange seinen Namen in dem Allmanach der Publicität roth gedruckt — lesen mögen; aber er konnte, von häuslicher Armuth gedrückt, die Kosten der rothen Farbe nicht bestreiten; hätte schon lange mit dem Kopfe über das Volk hervorragen mögen; aber er war zu klein von Statur, und wenn er neben den Riesen seiner Zeit stand — kam er noch kleiner heraus. Er sprang also in einer glücklichen Stunde einem Riesen, der so eben neben ihm zu stehen kam, auf die Schulter, und wagte noch einen Sprung über den Riesen hinaus, um sich namhaft zu machen.... Das Zaunkönig lein im Menschenreiche!

Ein sechster hofft von dem neuen Systeme Hülfstruppen zu bekommen, um seinen stolzen Nachbar zu demüthigen, und ihm seine Blöße — fühlbar zu machen, wenn er ihm, unter der Aegide des Systems, beweisen würde, daß er die Erbsünde

sünde der Unwissenheit noch an sich trage, wie seine Väter, und ein paar Nerven zu wenig bekommen hätte, um sich zu der neuen Ansicht der Dinge zu erheben.

Buchhändler, die sich nicht über ihr Metier erheben, und, wie immer, an dem Gange der Wissenschaften mehr ein kaufmännisch-spekulatives, als ein rein-praktisches Interesse haben, verstärken die Partey der Systemsfreunde, weil sie ihren Nahrungszweig nicht ungepfleget lassen wollen.

Es müssen demnach die unmäßigen Urtheile über irgend ein System in drey Klassen geschieden werden.

Einige Sprecher und Schreiber machen blos die Geberden der Berauschten mit, weil diese Gestikulation Mode ist, oder weil sie Versorgung verheißt, oder, wie immer, mit ihren eigennützigen Zwecken zusammenhängt.

Andere

Andere sind **wirklich berauscht**, übermannet von dem Werthe des Systemes; sie reden aus dem Herzen, und glauben, was sie reden. Diese wirklich Berauschten sind entweder **Tonangeber**, oder **Nachbeter**. Beyde unterscheiden sich von den Stillen im Ländchen der Wahrheit, die sich prüfungsfähig machen, ehe sie prüfen, die prüfen, ehe sie urtheilen, die urtheilen, ehe sie sprechen, schreiben, handeln, — und die im Urtheilen und Kundmachen der Urtheile &c. sich die Gesetze der **Wahrheits- und Menschen-Liebe** heilig seyn lassen. **Ehre den Letzten**, wie sie immer heissen, und wie ihre Urtheile immer ausfallen mögen!

So viel, oder so wenig von dem Geiste der **Nüchternheit** und den Ursachen des **Gegentheils**. Und dies Viele oder Wenige reichet schon hin, die Nüchternheit im Urtheilen und die Ursachen des Rausches im Allgemeinen kennbar zu machen; und beydes, sowohl den Geist der Mäßigkeit, als die Quellen der Unmäßigkeit,

keit, mußten Sie, meine Lieben! vorher kennen, um die Anwendung dieser Grundsätze auf ihren Beruf klar und wichtig zu finden.

Sech-

Sechster Brief.

Fragmente aus der Geschichte der Zeit.

Was den Rausch des Meynens und Absprechens, in Hinsicht auf irgend ein System, das sich die Allein-Herrschaft zu sichern strebt, begünstigen könne, habe ich Ihnen, m. l. Fr. in den vorigen Briefen wie im Gemälde gezeigt. Weil aber das Geschehene und das Geschehende doch immer der treueste und sicherste Spiegel des Möglichen für Menschenaugen bleibt: so will ich Sie von jenem Gemälde weg, und zu diesem Spiegel hinführen, und Sie für diesmal bloß in dieses Zeit-Glas hineinsehen lassen, zumal da ich seit mehr als zwanzig Jahren (im Jahre 1781 erschien die Kritik der reinen Vernunft, und 1801 traten die Beyträge zur leichtern Uebersicht des Zustandes der Philosophie im XIX.

Jahr-

Jahrhunderte ans Licht) das Verhalten der christlichen Religionslehrer in Hinsicht auf die neue und neueste Philosophie zu beobachten Gelegenheit hatte, und als Zuschauer auch wirklich beobachtete.

Nicht wenige Religionslehrer wurden durch das, von mehrern Seiten zusammentreffende, und nachher fast alle Litteraturblätter füllende, Geschrey von dem Werthe einer Philosophie, die allem Streite ein Ende machte, und Religion und Moral für alle kommende Menschenalter hin, neu begründete, so stark getroffen, daß sie, wie aus einem langen Schlafe auffahrend, nach den drey Kritiken: der reinen Vernunft, der praktischen Vernunft, und der Urtheilskraft griffen, und den Entschluß faßten, sich mit keiner Religionsschrift mehr an das Tageslicht zu wagen, bis auch ihre Vorträge die Sprache der neuen und das Wichtigste der neubegründenden Philosophie zu reden, im Stande wären.

Nachdem dieser Entschluß gefaßt, und die Ausführung desselben an die Tagesord-

nung gekommen war, zeigten sich am deutschen Himmel Zeichen und Wunder, die in unserm wunderscheuen Zeitalter gesalbten Augen sehr stark auffielen. Es geschahen Zeichen und Wunder — der Leichtgläubigkeit, und es geschahen Zeichen und Wunder der Hartgläubigkeit.

Es fehlte nicht an Köpfen, die sowohl an die Unsterblichkeit der neuen Philosophie, als an die Vereinbarkeit des Christenthums mit derselben, ohne eine tiefere Untersuchung und eine sorgsamere Vergleichung der wichtigsten Lehren beyder Theile vorangehen zu lassen, glauben konnten, also zweymal leichtgläubig waren.

Es fehlte aber auch nicht an denkenden Köpfen anderer Art, die sich das Joch der neuen Denkart so willig auflegen, und sie in der ganzen Sphäre ihrer Ueberzeugungen so unumschränkt, so ausschliessend herrschen liessen, daß sie, des alten Christenthumes überdrüssig, und gegen die einleuchtenden Spuren des Göttlichen, die darin liegen,

nicht ungläubig, doch hart- und schwergläubig wurden, und also den Gedanken an eine Vereinigung des Christenthums mit ihren neuen Einsichten, für überflüssig halten mußten.

Von jenen Leichtgläubigen und diesen Schwergläubigen unterschieden und unterscheiden sich die stillen, kalten, standhaften Prüfer, die zwar die kleinere, aber auch die klügere Partie bildeten und bilden, noch diese Stunde sehr. Ueberzeugt, daß sie in der Lehre Christi eine sichere Wohnung, und in dem Geiste dieser Lehre eine geltende Anweisung auf einen festen Bau in der Ewigkeit haben, lassen sie sich nicht leicht aus ihrer Friedensburg locken, am allerwenigsten von denen, die so überschwenglich hoch in der Luft bauen, und die Tiefe des Fundamentes nicht überall nachweisen können, und bey alledem, doch für die ganze **Menschheit** und für die **Ewigkeit** zu bauen vorgeben.

Was aber jene Leichtgläubige und Hartgläubige betrifft, so zeigten sie sich

überaus geschäftig, der neuen Lehre überall neue Anhänger zu verschaffen, und eben diese Geschäftigkeit, ihre neuen Ueberzeugungen dem Christenvolke, besonders dem jüngern, mitzutheilen, eröffnete mancherley Scenen der Unnüchternheit von einer, und des sonderbarsten Staunens von der andern Seite.

Die Grundsätze, die die unnüchterne Leichtgläubigkeit (von dieser soll ausführlich das Gewisseste erzählt werden) in Hinsicht auf Vereinbarkeit des neuen Kriticismus, und der alten Christenlehre aufstellte, und die Wirkungen, die sie hervorbrachte, sind gleich denkwürdig. „Welche Aehnlichkeit? riefen sie. Die neue kritische Moral schließt allen Eigennutz, den groben, den feinen, den allerfeinsten von der Tugend aus: das Evangelium auch. Die neukritische Moral proscribirt die Sinnlichkeit aus dem Reiche der Zwecke: das Evangelium aus dem Reiche Gottes. Die neukritische Moral postulirt Gott als den Executor des Moralgesetzes: das Evangelium verkündet

eine

eine Vergeltung nach eines jeden eigenen Werken. Die neukritische Moral lehrt das Gute um des Guten wegen achten: das Evangelium das Gute um des Guten wegen lieben. Die neukritische Moral unterscheidet die Legalität des Handelns von der Moralität des Wollens: das Evangelium sondert das Herz, aus dem Gutes und Böses kommt, von den Früchten desselben. Die neukritische Moral flößt dem Menschen Achtung für die Menschenwürde ein: das Evangelium appellirt auf das Gewissen, auf das sittliche Gefühl des Menschen, auf die innere Würde der Handlungen." Diese und andere Aehnlichkeitspunkte machten nach und nach immer mehr Köpfe gläubig, die über die Neuheit der Lehre anfangs stutzig geworden waren.

Man blieb aber nicht lange bey diesen Vergleichungen. Denn wer bleibt gerne bey dem ersten Schritte stehen? Man begnügte sich nicht mehr, einige Aehnlichkeiten des Evangeliums mit dem neuen Systeme herauszubringen — nicht genug, daß

das

das System den Geist des Evangeliums sprach, wie man geradezu behauptete: es sollte das Evangelium auch die Sprache des Systems reden lernen. Denn da die Sprache der kritischen Moral, als eine neue, bald Mode-Sprache ward, jene des Evangeliums aber alt und außermodisch blieb: so gieng zunächst das vornehmste Studium einiger Schriftsteller dahin, wie sie die alten Evangelisten und Apostel Christi die Weisheit der neuen Zeiten könnten reden lehren.

Anfangs schienen die Männer Gottes zu steif dazu; allein nach und nach mußten sie sich doch bequemen, mit dem Geiste der Zeit fortzurücken, und in ihren Schriften an die Jünger des ersten Jahrhunderts genau das zu verkünden, was ihnen einige Jünger des achtzehnten Jahrhunderts im letzten Jahrzehnte desselben, in die Feder diktirten. So unnatürlich dieser Redezwang den ehrwürdigen Verfassern des neuen Testamentes ließ: so ungenießbar war dieser neue Sprachgebrauch ihren herzlichen Verehrern, die

die den alten Paulus, Johannes, Petrus &c. in der neuen Mundart nicht wieder fanden. Das **Auffallendste** läßt sich nicht wohl beschreiben; man müßte es **mitempfunden** haben, um es denken zu können. So fiel es z. B. den Christen gar sehr auf, daß der Jehovah der Israeliten, und der Vater Jesu Christi, und aller Menschen Vater (wie unsere heiligen Schriften Gott nennen) nun auf einmal (mir nichts, dir nichts), wie durch einen Zauberschlag, als **Vollstrecker des Sittengesetzes** — in den Schriften der Christenlehrer und auf den Kathedern der Gelehrten, sogar auf den Kanzeln des Christenvolkes erscheinen mußte. Die Aengstigern glaubten gar, man wollte ihren Gott, den sie bisher für den **Allerhöchsten** hielten, bloß zum **Diener** des Sittengesetzes, zum **Amtmanne** der **Gerechtigkeit** machen, und das Sittengesetz als **seinen Herrn** über ihn hinaussetzen, wie ehemals die Götter des Heidenthums unter der Allgewalt des Fatums standen. Es kam ihnen vor, als hätte man die Gott-Vater-Krone ihm, dem

Vater

Vater der Menschen, abgenommen, und dem Sittengesetze im Menschen aufgesetzt. Gott war ihnen als Vater so unentbehrlich geworden: also mußte ihnen der Vollstrecker des Sittengesetzes, in dem sie den Vater nicht wieder fanden, höchst ungenießbar seyn. Zwar war ihnen auch Gott als Menschenvater stets der Heilige; aber sie hatten, von Christus geführt, in dem Heiligen stets die Liebe angebetet, und anbetend geliebet. Nun ward ihrem geniessenden Herzen auf einmal die Liebe entrückt, und das Gesetz und der Vollstrecker des Gesetzes vorgehalten. Sind wir denn, sprachen sie, aus der Zeitenfülle, in der Christus als Wahrheit erschien, in die Vorzeit der Unmündigkeit, in der Moses als Zuchtmeister mit seinem Gesetze auftrat, zurückversetzt worden? Wer hat denn aus unsern Boten des Evangeliums so streng treibende Knechte eines neuen Moses gemacht? Und wo ist denn das Creditiv des neuen Moses?

Ehe sich die Christen in diese neue Vorstellungsart von Gott, als dem Vollstrecker des Sittengesetzes — finden konnten, wurde ihnen schon eine zweyte, die ihnen noch auffallender seyn mußte, mehr eingenöthigt, als eingegeben. Und diese Vorstellungsart war die vom Nichtgebrauche der Unsterblichkeits-Motive, und mit diesem Nichtgebrauche konnten sie noch weniger zurechtkommen, als mit dem Vollstrecker des Sittengesetzes. Bisher war es eine Art Feyerabend und eine nie versiegende Quelle des Trostes und der Kraft für sie, — sich in die Ewigkeit hinüber zu fühlen, wenn sie herüben gar sehr geplagt wurden, oder keine Kräfte zur Tugend finden konnten: itzt hätten sie sich bald ein Gewissen daraus machen sollen, den Vorhang ein wenig aufzuheben, und in das Land der Vergeltung einen verstohlenen Blick zu thun, weil sie in Gefahr stünden, das weiße Tuch ihrer Sittlichkeit mit dem schwarzen Motive der eigennützigen Unsterblichkeit zu beflecken. Bisher war ihr Herz nie reiner, ihr Wille nie besser, als wenn ihr Blick in die Ewigkeit

keit

keit hinüber sah: itzt mußten sie sich fürchten, ihr Herz mit dem Gedanken an den Himmel zu verunreinigen. Es ward ihnen allerdings Hoffnung zur Vergeltung gemacht; aber sie durften sich die Vergeltung, im Tugendkampfe selber, nicht wohl vergegenwärtigen, um ja den guten Willen nicht ungut zu machen. Bisher war ihnen die Ewigkeit der heilige Sabbat in seiner Vollendung, das Land der ungetrübten Klarheit, der Wohnsitz der seligsten Heiligkeit, und der heiligsten Seligkeit: itzt ward ihnen die Unsterblichkeit als ein grobes Futter der sinnlichen Eigenliebe vorgehalten, von dem sie sich, wie von der Sünde enthalten müßten, um ja das lichthelle Sittengesetz in seiner wirklichen Befolgung nicht zu trüben. „Sollten wir denn, spra„chen die Weisern aus ihnen, im Ernste „den Hang und Durst nach Unsterblich„keit, das Beste, das Göttlichste, was „wir in uns haben, wie einen Reitz zur „verbotenen Wollust unterdrücken müs„sen, um gute Menschen zu werden? „Wie zeitlich müßte eure Tugend seyn,

„wenn

„wenn sie sich vor dem Gedanken an die „Ewigkeit zu fürchten hätte? Oder wie un„rein eure Ewigkeit, wenn sie eure Tugend „beflecken könnte? Ist es doch, als wenn „eure neu philosophisch-christlichen Sitten„lehrer — die vergeltende Unsterlichkeit für „nichts als einen verschrieenen Gasthof an„sähen, der nicht nur durch **Ragouts**, „**Kalbsbraten**, **Madera-Wein**, und „**ausgesuchte Leckerbissen** aller Art un„sere Gesundheit bedrohte, sondern auch „durch die reizendsten Anlässe zur vergiften„den Wollust unsere Tugend auf die Probe „setzte — weil sie uns vor dieser neuen „**Verführung**, die aus der **Ewigkeit** „**kommen** soll, so nachdrucksam war„nen! Wohl mögen manche schwache Chri„sten sich ihren Himmel sinnlich genug ge„baut haben, und ein solcher Himmel „mag gerade so, wie ihre **Tugend**, „aber ziemlich grob-stoffig — gewesen seyn; „was geht das die reine Christenlehre an, „die uns zum **ewigen Heile** anführt, „das **Ein Heil** ist — und nur für „uns hienieden zweyerley Gesichter hat,

„deren eines das Bild der Heiligkeit,
„das andere das Bild der Seligkeit
„darstellt — welche beyde Gesichter in dem
„Blicke der Ewigkeit Eines sind, und
„ewig Eines bleiben? Ist es nicht
„schon etwas Erhabenes, daß der Mensch in
„Gott — der heiligsten Liebe — seinen Himmel
sucht, da ihn so viele seines Gleichen
„da finden, wo ihn nur Thiere suchen??
„Und wozu wäre denn euer Vollstrecker des
„Sittengesetzes, wenn der Gedanke an
„diese Vollstreckung unter die Gefahren der
„Befleckung für unsere Tugend gerechnet, und
„wie diese, gemieden werden müßte?“

Damit sie aber nie aus dem Erstaunen zurückkommen möchten, wurden sie von einer neuen Gedankenschraube in die andere gelegt — wurde ihnen ihre eigene **Würde** so oft und so stark vorgehalten, daß sie kaum ihren Augen und Ohren mehr trauen durften. An das niedere Lied von ihrer Sündhaftigkeit gewöhnt, sollten sie itzt in das hohe Lied von der Erhabenheit ihrer Natur einstimmen, und hinter den Eiterbeulen des

Lasters

Lasters und dem Geruche der Verwesung die Herrlichkeit ihrer Naturanlagen fleißig hervorsuchen. Glaubend an den Abfall unsers Geschlechtes von Gott, durchsuchten sie bisher mit spähendem Blicke jede Triebfeder des Herzens siebzig=siebenmal, damit ja die gerade Richtung zu Gott nicht wieder durch eine krumme Neigung unterbrochen würde, — und warfen mitunter bald einen beschämten Blick auf die Narben ihres Falles, bald einen dankenden Blick auf die Huld, die sie wieder aufgerichtet hatte und aufrecht hält: itzt sollten sie, wie in den Intelligenzenchor erhoben, ihrer Selbstherrschaft bewußt, Gottes unbedürftig, als freye Wesen auf die sinnliche Welt herniederschauen, und auf dieser Höhe — unverrückt einhergehen. Vorher fielen sie vor ihrem Gott auf die Kniee nieder, und versanken vor ihm in ihr Nichts — — und standen auf, und thaten Gutes. Itzt hörten sie so oft von ihrer Selbstbeständigkeit reden, — daß sie, Gott gegenüber, nicht so niederträchtig seyn, nicht so vor ihm kriechen,

chen, nicht so winseln, sondern Respekt vor sich selbst haben sollten.

Bey diesen Ausdrücken lief es ihnen eiskalt über den Rücken — sie glaubten, es läge eine große Portion Stolz, und ein mehr als geheimes Unabhängigseynwollen — von dem Alleinunabhängigen, dieser Selbsterhöhung zu Grunde. Ja, sie befürchteten sogar, man gienge im Ernste darauf los, Gott in seiner Unendlichkeit zu vergessen, und den Menschen in seiner Endlichkeit zu vergöttern, das heißt, die Majestät von Gott auf den Menschen zu übertragen.

Indeß, was ihnen anfangs unverdaulich war, mußten sie am Ende — wo nicht leichter verdauen — doch leichter einnehmen lernen, weil ihnen immer und immer dieselbe Speise vorgelegt wurde.

Noch weit schwieriger ward es den Christen, sich in den Ursprung des Sittengesetzes zu finden. Bisher war es Gott, der

der ihnen das Gesetz in ihr Gewissen gab; Christus, der Sohn Gottes, der es neu verkündete; der Geist Gottes, der es ihnen in das Herz prägte; die Kirche Gottes, die es erklärte: itzt sollten sie auf einmal sich selber das Gesetz geben, sollten sich Kirche, Christus, Christi Geist, Gott Vater — alles seyn. Sie fanden sich bisher als Unterthanen, die das Gesetz ihres guten Herrn treu erfüllten, so selig: nun sollten sie ihre Selbstgesetzgeber werden. Und, wenn gleich dieser Ausdruck „Selbstgesetzgeber" eines wahren Sinnes fähig ist, so war doch denen, die gern von sich **selbst** ausgiengen, um in einem Höhern, als ihr Selbst wäre, zu ruhen, das Wörtchen „**Selbst**" an dem Selbstgesetzgeber durchaus ungenießbar. . . . Daß aber das Gesetz, wenn sie es sich selber gäben, die Sinnlichkeit und das an die Sünde angeschmiedete Wollen weniger empörte, darüber glaubten sie einen starken Gegenbericht in ihrer Natur zu finden. Den Feind behandeln, als wenn er nicht Feind wäre — sagten sie — ist immer schwer, ich mag

es mir selber gebieten, oder Gott gebieten lassen. Die unbändige Sinnenlust dem heiligen Gesetze unterjochen, ist immer schwer, ich mag mir dieses heilige Gesetz selbst geben, oder Gott es geben lassen. . . . Ueberdem schien den weisern Christen von dem Gesetze, das sich der Mensch selbst gäbe, zu gelten, was ein neuer Freund des alten Glaubens von Gott behauptet, den sich der Mensch selber machte: „Es liegt ohne„dies auch ein geheimer Schauer in un„srer Seele, vor dem Gott, der sich in un„serm Wissen ausgebiert, die Kniee zu „beugen, und gleichsam seine eigne Idee „anzubeten *)." Es liegt wahrhaftig auch ein geheimer Schauer in unserer Seele, vor dem Gesetze, das sich in unserm Wissen ausgebiert, das Knie zu beugen, und in dem Gesetze sich selbst zu huldigen. Das Gesetz muß sich mir als das Gesetz des Allerhöchsten darstellen, um den ganzen Gehorsam, und die wil-

ligste

*) Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie.

ligste Huldigung meines Wesens für sich zu gewinnen. . . . Was aber den Haufen der Christen betrifft, so hatten die Meisten ihre Gesetze bisher zunächst aus dem Katechismus oder der Bibel hergeholt, und Gottes Wort war ihnen als solches heilig: itzt sollten sie sich selber vorerst eine allgemeine Gesetzformel aufstellen, und dann ihre täglichen Handlungen darunter subsumiren.

Mit Aufstellung der Gesetzformeln hatten sie sich in ihrem Leben nicht abgegeben. Viele unter ihnen hatten bloß im Verkehre mit sinnlichen Menschen, und nach den Bedürfnissen sinnlicher Menschen, zu Kleidern, zu Schuhen, zu Handdekken, zu Tischler-Arbeiten das Maas genommen; aber zum sittlichen Betragen sich selber das Maas geben — das konnten sie schlechterdings nicht. — „Das müssen sie eben lernen — riefen „die gutmeynenden Denker — und wenn „wir sie es nicht lehren, ihr Priester lehret „sie es gewiß nie, weil ihr immer mit „eurem Gottes-Worte das Sich selbst

„Gesetz geben verdränget.“ Sachte, sachte, lieben Streiter! Die vernünftigen Verkünder des göttlichen Wortes werden sich leicht verantworten können, und die unvernünftigen sind auf beyden Parteyen ohnedies schon schlimm genug daran.

Ich fahre weiter, und erzähle bloß:

Mit der Subsumtion der täglichen Handlungen unter die allgemeine Gesetzformel wäre es vielen aus den Christen leichter gegangen, wenn nur die schöne, reine Gesetzformel: „Mache deinen Nächsten nie zum bloßen Mittel“ — so deutlich hätte ausfallen können, als die Gebote: „Du „sollst nicht stehlen; du sollst nicht töd„ten; du sollst nicht Unkeuschheit trei„ben; du sollst Vater und Mutter eh„ren; du sollst kein falsches Zeugniß „geben; du sollst Gott über alles lie„ben; du sollst deinen Nächsten lieben, „wie dich; du sollst Steuer geben, „dem Steuer gebührt, Zoll, dem Zoll „gebührt!“ — — —

Lieben Großdenker meines Volkes: ich habe alle Achtung für euren Kopf. Wenn ihr für euch und eure philosophischen Kinder irgend eine philosophische Gesetzformel einführen, und euch damit begnügen könnet — — das möget ihr . . . Aber — das Christenvolk, bitte ich, verschonet damit.

Lasset ihm die zwey Gesetztafeln Gottes — sonst möchte es heute oder morgen Zaum-los werden, und in der Hitze, — wie denn die Hitze blind ist — die Gesetztafeln zerschmettern, deren Trümmer denn den Philosophen und Nichtphilosophen an die Köpfe fliegen, und den Bürgermeister um seine Amtsmütze, und den Großdenker um mehr, als seinen Mantel bringen könnten. Und es würde mir um die Amtsmütze des Bürgermeisters, und um den Mantel des Großdenkers, und vor allem um die Köpfe der Philosophen und Nichtphilosophen sehr leid thun, sehr leid; denn die Menschen tragen doch die Köpfe nicht dazu, daß sie ihnen von den

Folgen ihres Rausches sollen zerstossen werden . . . Dies alles sieht aber das Auge des Trunkenen nicht, so fern oder so nahe es seyn mag. Und gerade das, das ist es, was den nüchternen Mann von dem trunkenen unterscheidet; gerade dies unterscheidet den nüchternen Mann von dem trunkenen, daß jener das Auge aufthun und offen halten, auf die Gegenstände richten, und Schwarz und Weiß richtig unterscheiden kann, indeß dieser, zur Unterscheidung untüchtig, Schwarz und Weiß mit einander vermengt, und bey umnebeltem Auge und schwindendem Blicke zwar noch schreyen, aber nimmer sehen kann — nimmer sehen kann, was daraus werden müßte, wenn von Menschen, die nur Gesetze nehmen sollen, weil sie keine geben können, dazu bilden wollte, sich selbst Gesetze zu geben.

Siebenter Brief.

Zwischen = Rede eines Nüchternen, samt einer Beylage.

Wenn aber auch das **Volk** dazu gebildet werden könnte, daß es sich sein Sittengesetz selber gäbe (eine Annahme, die entweder sinnlos, oder ein **Widerspruch** ist): so würde doch dem Volke mit dieser Selbstgesetzgebung so wenig geholfen seyn, als dem kritischen Philosophen. Denn in dieser neuen Selbstgesetzgebung läuft vorerst ein ebenteuerlicher Mißgriff mitunter; zweytens, dem Gesetze selber wird die Majestät genommen, deren es bedarf, um Gesetz für die **Freythätigkeit** des Menschen seyn zu können.

Der ebenteuerliche Mißgriff ist dieser: indem man die Religion aus der Moral ableitet, läßt man, wie sich ein neuer Prophet

phet sehr richtig ausdrückt, die Mutter aus einer ihrer Töchter entstehen. Ueberall ist das Göttliche, das Ewige — das Erste, aus dem alles andere kommt, und in das alles andere zurückstrebt, oder es ist schlechterdings kein Göttliches, kein Ewiges.

Aber auch abgesehen von diesem Mißgriffe, die Majestät des Gesetzes selber leidet am meisten dabey. Ich lasse, um dies recht fühlbar zu machen, einen erleuchteten Verehrer des Göttlichen, des Ewigen an die Selbstgesetzgeber sprechen: „Ihr nennt den Willen frey, und thut wohl daran. Ihr nennt die Begierde blind, knechtisch, sklavisch, und habet recht. — Aber wisset ihr auch, was das Element der Freyheit, was das Element der Begierde sey? Offenbar ist das Zeitliche, das Vielerley — Element der Begierde; offenbar ist nur das Ewige, das Eine, das Element der Freyheit. Also das ist die Freyheit des Willens, in seinem lichthellen Wesen, — daß er — durch das Göttliche, Ewige elek-

trisirt

trisirt — das Göttliche, das Ewige selbst anfasse, und anfassend, die Herrschaft des Zeitlichen aufhebe, das heißt, die Begierde sich selber unterjoche, und jene Selbstherrschaft und diese Unterjochung **behaupte**. Wer also das Gesetz von dem Göttlichen, von dem Ewigen isolirt, und doch von einem Gesetze für einen freyen Willen spricht, hat bloße Worte ohne Sinn und Bestand.

So wenig das Zeitliche — **das Element der Vernunft**, so wenig kann es das **Element** des **freyen Wollens** seyn. Der Mensch ist dahin gegeben, in der Kreislinie der Begierde von einem Punkte zum andern zu taumeln, bis das Göttliche, das Ewige als **Wahrheit** in die Sphäre seiner Vernunft, als **Gesetz** in die Sphäre seines Willens eintritt. Jtzt erst schlägt der höhere Funke: **Reiß dich los von dem Zeitlichen, fasse an das Ewige!** spricht das Gesetz. **Ich bin, ich bin**, antwortet der Wille, **ich bin zu groß**, um ein Sklave des Zeitlichen zu seyn.

Selbst-

Selbst- und freythätig lebe und schwebe ich in einem reinem Aether: das Göttliche, das Ewige ist mein Element. Also wie das heilige Gesetz einen freyen Willen, so setzt es ein Göttliches, ein Ewiges voraus, das den Willen selber frey, Bande-los macht, das seine Selbstherrschaft gründet. Wollet ihr statt des Göttlichen, des Ewigen, euer bloßes Soll in der Brust gelten lassen: so gehet die Frage, die nicht gelöset, nur zurückgeschoben ward, wieder hervor. Hat dieses Soll den Charakter des Ewigen, des Göttlichen, oder nicht? Hat es diesen Charakter, so ist es euer Gott selber, und kein bloßes selbstgemachtes Soll; hat es den Charakter des Göttlichen, des Ewigen nicht, nun, so saget mir, wie es, ohne göttlich, ewig zu seyn, die Majestät eines Gesetzes für eure Freythätigkeit behaupten, wie es in dem Menschen, der lauter Begierde ist, den Funken des freyen Willens wecken, wie es den, aus dem Schlummer erwachenden, Willen siegkräftig, ganz Bande-los, und tüchtig zur Herrschaft machen, wie es ihm

die Begierde unterwerfen, kurz, wie es, ohne ein Ewiges zu seyn, das Zeitliche beherrschen könne. Leider! hat es die Geschichte kläglich genug bewiesen, daß, je weiter sich das Soll von dem Göttlichen, Ewigen entfernet, desto schwächer die Auktorität des Gesetzes werde — — — immer schwächer und schwächer, bis sie endlich ganz verschwindet, und den Menschen der allgebietenden Lust, ohne Licht und Gesetz, überantwortet."

Dies Zwischenwort soll Ihnen, M. L. nur so viel sagen, daß die Christen in ihrem Staunen über, und in ihrem Widerstande gegen das Sichselbstgesetzgeben doch mehr Gründe haben mochten, als ihnen die kritischen Gönner der neuen Gesetzgebung wohl nicht zutrauen. Die Beylage soll Ihnen das Zwischenwort nur desto unvergeßlicher machen.

Pa=

Parabel, eine Beylage.

Der Vater einer großen Familie hatte seinen schönsten Himmel in ihrer Mitte. Eines Tages ließ er sich en Miniature malen, und die Worte auf den Rand des Gemäldes setzen: „Mein Sohn! dein Vater gab dir das Leben! Sey ihm dankbar, gehorsam, treu! Einst sollst du der Erbe seines Hauses und seiner Güter werden, wenn du fähig seyn wirst, in die Fußstapfen des Vaters zu treten. Deßhalben sey am liebsten in seiner Gesellschaft, damit er dir von seinem Geiste mittheilen könne. Uebrigens liebe deine Brüder und Schwestern wie dich selbst, und ehre in dir deine Abkunft und deine Bestimmung." Dies Gemälde

schenkte er einem seiner reifern Söhne, das er als Heiligthum bewahren und an seinem Herzen tragen sollte.

Der Sohn freute sich des Gemäldes; denn es erinnerte an den liebenden Vater und an die Bestimmung des Sohnes. Je öfter er im Umgange mit dem Vater, dessen Huld im Antlitze las, dessen Weisheit im Vaterworte studirte, dessen Segen aus der Vaterhand empfieng, desto erinnernder ward für ihn das **Gemälde**. Er ehrte in sich seine Bestimmung und seinen Vater, er **liebte** in den Brüdern und Schwestern des Hauses **sich** und seinen **Vater**.

Nach Jahren trennte er sich (die Gründe der Trennung meldet die Geschichte nicht) von dem väterlichen Hause, kam, das Bild seines Vaters auf der Brust, in ferne Gegenden, sah neue Sitten, neue Menschen, hörte neue Grundsätze, und verband sich mit neuen Lebens-Gefährten. Einer aus diesen theilte ihm seine Lebens-Weisheit mit:

„Du

„Du stehst noch auf der niedersten Stufe, du hängst an deinem **Vater**, und deine Tugend löset sich — in lauter kindliche **Liebe** auf. Du liebest in den Menschen lauter Brüder und Schwestern deines Hauses, und in den Brüdern und Schwestern **nur deinen Vater**; du liebest in dir deine **Abkunft** und **Bestimmung**, und in beyden nur **d e i n e n V a t e r**. Lerne auf deinen eigenen Füssen stehen — das ist die zweyte Stufe. Lerne (abgesehen von deinem Vater) in dir und deinen Nachbarn die Menschheit ehren — das ist die höchste Stufe. **Kinder** können nicht ohne ihren Vater leben; **Männer** sind deshalb Männer, weil sie auf sich stehen, und für sich bestehen können.“

Anfangs widersprach der Sohn, und erneuerte noch täglich, vor dem Gemälde des Vaters, sein Gelübde, ihm dankbar, gehorsam, treu zu seyn. — Nach und nach in vertrautere Kreise seiner neuen Freunde hineingezogen, **verbildet** in die Weisen seiner Gesellen, vergaß er des lebendigen Vaters

im

im Schooße seiner Familie, vergaß der schönen Gewohnheit, das Gemälde als Erinnerungszeichen seines Vaters anzusehen; vergaß der großen Lehre am Rande des Gemäldes. —

Bald nachher, als er es gelernt hatte, auf eignen Beinen zu stehen, zog er das Gemälde, das er sonst an der Brust getragen hatte, itzt aber in der Tasche eines abgelegten Rockes liegen lassen, einmal hervor, und betrachtete es. Da war das Bild des Vaters ganz verwischet; auch die ersten Worte: **Sey ihm dankbar, gehorsam, treu; einst wirst du sein Erbe werden,** — hatten sich unleserlich gemacht; es standen nur noch Buchstabenruinen da. Nur die Worte: **Ehre in dir deine Bestimmung, und liebe deine Brüder und Schwestern, wie dich,** waren, wo nicht ganz unverwischt geblieben, doch zur Noth noch lesbar. Er staunte — in diesem Staunen überraschte ihn sein Weisheitslehrer. „Wohl dir! daß das Bild deines Vaters verwischt und die Pflicht gegen ihn unleserlich

lich geworden ist. Denn sieh! du hast nun aufgehört, Kind zu seyn, bist Mensch, bist Mann geworden. Das Verhältniß zu deinem Vater war dir in dem Stande der Unmündigkeit unentbehrlich, und die dankbare, gehorsame, treue Liebe ein Introduktions-Mittel in die reine Achtung der Menschheit. Nachdem du nun diese Achtung erkämpft hast, das ist, nachdem du mündig geworden bist: so darfst du des Vaters und seines Bildes und seiner Lehre vergessen. Nur die Eine Pflicht ist eigentlich Menschenpflicht: ehre die Menschheit in dir und deines Gleichen. Mit diesem Stabe in der Hand, kannst du sicher durch die Welt gehen. Nur, wenn du schwach genug wärest, die Menschheit um ihretwegen nicht mehr achtungswerth genug zu finden, so magst du die Pflicht gegen sie als einen Auftrag deines Vaters ansehen, bloß um die sinnlichen Reitze, die dir jene Pflichtübung erschweren, niederzuschlagen. Aber in der Achtung der Menschheit mußt du schlechterdings deines

Vaters vergessen, sonst würdest du die reine Achtung verunreinen."

Der Sohn traute der neuen Lehre, und hatte sich bereits von dem Andenken an seinen Vater und an sein Bild los und rein gemacht, und fühlte sich groß und glücklich; nur die Worte: **ehre die Menschheit in dir und deines Gleichen**, behielt er noch im Andenken, und arbeitete daran, seinen Sinn und Leben darnach zu bilden. Da gieng es ihm aber sonderbar: je länger, je mehr regte sich in ihm ein anderes, allgewaltiges Gesetz in seinen Gliedern. „Suche „**deine** Lust, **deine** Ehre, **deine** „Habe zu vermehren, zu sichern, zu genießen. Die **Pflicht**, die Menschheit in dir „und in andern zu achten, genirt dich doch „nur. Wozu diese Selbstplage? Tausend „und Tausend Menschen, die neben dir um„herwandeln, sehen diese Pflicht für ein „Nachtgespennst an, und sind doch lustig, „glücklich, guter Dinge, und sind eben „deßwegen so lustig, glücklich, guter „Dinge, weil sie jene Pflicht für ein Nacht-

„gespenst

„gespenst halten. Vielleicht ist sie, wirklich „nur ein Gedicht, vielleicht der letzte Rest „des Aberglaubens deiner Kinderstube?“ Schon geneigt, dieses neue Lied schön zu finden, aber doch noch uneins mit sich, ob es auch wahr sey, gerieth der junge Skeptiker in neue Lebens-Verhältnisse, vergaß, wie er seines Vaters vergessen hatte, nun auch seines Weisheits-Lehrers, und fiel itzt einem noch weisern Propheten in die Hand. „Mensch! du stehst noch auf der „untersten Stufe. Achtung für die Menschheit ist für den Stand der Unmündigkeit, „für die Kinderstube der Menschheit, ein „schönes Gängelband — mag auch für ein „Introduktions-Mittel in den Stand der „Mündigkeit gelten. Die Mündigkeit öff„net dir aber eine ganz neue Welt: die ein„zig wahre: horch und glaube, und sey „glücklich, wie ich. Gebohren werden „und Sterben sind die Gränzpunkte „unsers Seyns: was dazwischen liegt, „und des Menschen-Strebens werth ist, „heißt **Lebensgenuß**. Ihn in seine „Herrschaft und Gewalt zu bekommen,

„ihn

„ihn zu sichern, ihn zu erhöhen,
„ihn zu verlängern, ihn für die
„kurze Lebensstunde zu verewigen,
„ist die einzige Aufgabe an die Vernunft
„des Menschen. Sey weise und genieß,
„aber mit Maaß und auf die Dauer.
„Was Genuß schafft, ist gut, was den
„Genuß erhöht, ist recht, was ihn er-
„hält, ist recht und gut — das übrige ist
„Traum. Erwache aus dem Traum und
„genieß! denn ehe du dich umsiehst, kommt
„der Pförtner, und verscharrt dich unter
„das grüne Obdach."

Der Zögling horchte und staunte, staunte, und (da sein Herz die Vernunft schon lange überflügelt hatte) glaubte; glaubte, und warf sich dem Genusse in Arm und Schoos; genießend und von langem Genusse träumend — fiel er in wenig Jahren — — — — dem Pförtner in die Hand, und — gestern verscharrten sie ihn unter das grüne Obdach.

Achter Brief.

Noch ein paar Fragmente aus der Zeitgeschichte.

Was einige Denker, die den neuen Kriticismus mit der alten Christenlehre vereinigen zu können hofften, mit ihren Vereinigungsversuchen für ein Staunen in dem Christenvolke erreget, was für große Augen die Christen gemacht haben, als ihnen ihr Jehova als blosser Vollstrecker des Moralgesetzes, das Unsterblichkeits-Motiv als ein schwarzer Flecken in ihrem weissen Tugendtuche, das Niederfallen vor Gott als eine Wegwerfung ihrer angebohrnen Würde, und das Vorrecht des Menschen, sein Selbstgesetzgeber zu seyn, als das aus dem Schlafe der Verjährung aufgeweckte Majestätsrecht der Vernunft dargestellt ward: habe ich Ihnen, m. L. im sechsten Briefe erzählt. . . . Der Siebente

sollte

sollte Ihnen zu verstehen geben, daß die grossen Augen, die die Christen bey diesen neuen Erscheinungen machten, nicht ohne Bedeutung gewesen seyn, sie mochten nun die Gründe ihres Staunens selbst eingesehen, oder ohne hellere Einsicht, die Folgen mehr geahnet, als berechnet haben. Dieses ihr Staunen will ich nun weiter verfolgen, indem ich zeige, wie bald es auf das Höchste gesteigert ward, und in eine so tiefe, als edle Bestürzung übergieng, als sie mit ihren Augen lesen, oft auch mit ihren Ohren hören mußten, was für scharfe Kunstmittel manche sogenannte Verbesserer der religiösen Vorstellungsarten in Bewegung setzten, um ihren Glauben an Christus zu läutern.

Christus war den Christen bisher Licht vom Licht, Liebe von Liebe, Abglanz des Vaters rc., itzt sollen sie sich damit zufrieden geben, daß man ihn noch für den Sokrates aus Nazareth, für den Heiligen aus Jerusalem gelten lasse.

Christus war ihnen bisher das Göttlich-Menschliche in Einem, durch das die Menschheit wieder mit der Gottheit vereiniget, und von Finsterniß, Sünde und Tod erlöset — in das Lichtreich versetzt werden sollte: nun mußten sie es noch für eine Gnade ansehen, wenn ihn die rüstigen Zöglinge der jüngsten Philosopheme noch für ihres Gleichen gelten lassen mochten.

Christus war ihnen bisher eine erhabene Quelle der Weisheit, durch die sie von ihrer Thorheit genesen; eine Quelle der Heiligkeit, durch die sie Kraft zur Heiligung empfangen; eine Quelle der Seligkeit, aus der sie ewiges Leben schöpfen konnten: nun mußten sie es sich vorsagen lassen (denn beweisen konnte man es nicht), mußten sich vorsagen lassen: „Die größte Ehre Jesu bestehe darin, daß er die reinste Sittenlehre, die erst itzt die scharfsinnigsten Köpfe aus der gebildeten Vernunft entwickeln können, schon vor so vielen Jahrhunderten aus der gemeinen Vernunft entwickelt hätte; diese Lehre — befolgt — mache

den Menschen weise, heilig, selig; und nur in dem Sinne sey Jesus Weisheits-, Heiligkeits-, Seligkeits-Quelle.

Christus war ihnen bisher der Täufer mit Feuer und Geist, der große Herz- und Geist-Umschaffer, der die Liebe in das Herz, und den Namen des Liebenden in das Buch des Lebens schriebe: nun mußten sie sich in Flugschriften und gelehrten Anzeigen, auch in Predigten mit der Miene der alleinseligmachenden Aufklärung zurechtweisen lassen: „In der Menschennatur liege das Ursprünglichwahre: dieses Ursprünglichwahre habe Christus auch gelehrt: darum sey seine Lehre auch Vernunftlehre: und wer sie aus Achtung für das Gesetz vollbringe, der sey wiedergebohren, sey an Herz und Geist umgeschaffen: Christum in einem andern Sinne mit Geist taufen lassen, sey Schwärmerey, Mysticis'm, Obscurantis'm."

Christus war ihnen bisher der Uebermann des Grundverderbens der menschli-

chen

chen Natur, der durch höhere Kraft dem Gewissensgesetze ein Uebergewicht über das Gesetz der Sinnlichkeit verschaffte: itzt mußten sie sich das neue Hallelujah in sogenannten reinsittlichen Chören vorsingen lassen: „Der freye Wille sey aus sich allein stark genug, der Uebermann des Radikalbösen zu werden, und die praktische Vernunft im Menschen mache die höheren Kräfte, die unter dem Namen Gnade bekannt sind, entbehrlich; jeder Mensch müsse sich selbst zu einem tugendhaften Menschen palingenesiren, oder seine Tugend sey nicht einmal des Namens werth.“

Christus war ihnen bisher die Auferstehung und das Leben, war ihnen der große Erstgebohrne aus den Todten, der itzt die Schrecken des Todes, und einst das Reich des Todes auf immer zernichtete: nun mußten sie sich diese Trostlehre so dolmetschen lassen: „Einmal werde das System der Moral mit dem Systeme der Seligkeit congruiren: dazu müsse man die Unsterblichkeit und die Gottheit postuliren;

die

die Unsterblichkeit, weil hienieden die Heiligkeit nicht vollendbar; die Gottheit, weil ohne sie die Tugend nie mit der Seligkeit Eins werden könnte: dies sey der Kern der Lehre, das Uebrige — Schale."

— Eben so markdurchschauernd war den Christen eine ähnliche Aufforderung an ihre Prediger, daß sie ihren übernatürlich-positiven Christus doch einmal in einen reinmoralischen, menschlich-tugendhaften Christus verwandeln möchten, indem es höchste Zeit dazu wäre; die Aufforderung, daß man

das Historische
das Symbolische
das Aeussere
das Positive } der Religion

— (und darunter verstanden sie alle höhere, alle unmittelbare Offenbarung der Christen) liegen lassen, und sich mit dem Allgemeingültigen (und darunter verstanden sie das Ursprünglichwahre in der menschlichen Natur, das in hundert Köpfen hundert Meynungen erzeugt — und in hundert

wi-

widersprechenden Erscheinungen hervortritt) abgeben sollte u. s. w.

Diesen bisher genannten und ähnlichen Versuchen, das alte Christenthum mit dem neuen Kriticismus zu vereinigen, kann man mit Grunde nicht nachsagen, daß sie die Nüchternheit übertrieben hätten; vielmehr sind sie so ausgefallen, wie sie ausfallen müßten, wenn sie in der Stunde des Taumels wären gemacht worden.

Sie haben nicht nur das alte Christenthum mit dem neuen Gedankendinge ihrer Schule nicht vereiniget, sondern vielmehr durch den Versuch der Vereinigung — sie — die Vereinigung, entweder als unmöglich, oder als überflüssig dargestellt; unmöglich, wenn das Christenthum etwas mehr seyn sollte, als „kritische Moral im Vehikel des Positiven," überflüßig, wenn es nur kritische Moral im Vehikel des Positiven wäre. — Diesen unglücklichen Vereinigungsversuchen liegt eine Leichtgläubigkeit zu Grunde, die an das Abergläubische gränzt.

Unsere Helden — (jene meyne ich, die mit ihren Untersuchungen fast eher im Reinen sind, als sie dieselben begonnen haben, und mit ihren Orakelsprüchen früher und kühner hervortreten, als es die Bescheidenheit erlaubt — mit jenen Orakelsprüchen:

I. Christenthum ist nur Moral, und

II. da noch keine bessere Moral erschienen ist, als die neukritische, so ist die Harmonie des Christenthums mit der neukritischen Moral der Triumph des Christenthums: alles Uebrige, was nicht Moral ist, kann und darf also nur

III. als Aushängschild am Triumphwagen der Moral geduldet werden —

IV. bis Zeiten kommen, die den Triumphwagen auch von jenem Aushängschilde säubern und die Herrlichkeit des Triumphs vollenden werden. . . .

diese

diese unsere Helden sind mir als Helden der Leichtgläubigkeit in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen äußerst merkwürdige Phänomene.

Sie sind leichtgläubig in ihren Voraussetzungen, und in ihren Anwendungen.

Sie sind leichtgläubig in der ersten Voraussetzung, daß das Christenthum nur Moral sey; sind leichtgläubig in der zweyten Voraussetzung, daß die neukritische Moral die beste sey; sind leichtgläubig in der Anwendung, daß man das Christenthum so behandeln müsse, als wenn es entweder nur Moral, oder wenigstens, als wenn die Moral nur die einzige Realität des Christenthums wäre.

Die erste Voraussetzung ist so grundlos, als eine. Denn das Christenthum (verstanden nach dem klaren Sinne seiner ersten Bekenner, der hier allein entscheiden kann, nicht nach den Auslegungen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, die hier

nichts

nichts entscheiden können) ist doch offenbar nichts anders, als die ganze große Anstalt Gottes, das Menschengeschlecht durch Christus heilig und selig zu machen.

Als die ganze große Anstalt Gottes, das Menschengeschlecht heilig und selig zu machen, begreift das Christenthum — sowohl das Moralische, als das sogenannte Positive in sich.

Das Christenthum, wie es von Christus und seinen ersten Jüngern gegründet ward, ist also weder ein bloß Positives ohne das Moralische, noch ein bloß Moralisches ohne das Positive, sondern ein Moralisch-positives, und ein Positiv-moralisches, das in der Trennung so wenig gedeihen kann, als wenig ein menschliches Handeln (getrennt von der menschlichen Natur —) existiren kann.

Das Moralische ist nach der Lehre Christi die heilige Gesinnung und das heilige Leben — also die reifende Frucht; das Positive,

sitive — die reifmachende Kraft, die den menschlichen Willen ganz frey und zur Gründung der heiligen Gesinnung und des heiligen Lebens überwiegendkräftig macht.

Wer also das Positive vom Christenthum ablöset, um das Moralische desselben zu fördern, der nimmt die fruchtschaffende Kraft des Baumes hinweg, um das Reifen der Frucht zu sichern und zu beschleunigen.

Das Moralische ist gleichsam der Uhrzeiger des Lebens, das Positive das innere Triebwerk der Uhr.

Wer also in dem Christenthum das Moralische vom Positiven trennt, der isolirt den Uhrzeiger des Lebens vom Triebwerke der Uhr — und empfiehlt es, in dieser Isolirung, als das unum necessarium.

Die zweyte Voraussetzung, daß die neukritische Moral die beste sey, ist eben so

be=

beweislos, als eine. Die Superlativen sind überhaupt nicht so leicht erwiesen, als gesetzt. — Und nun vollends in der itzt eintretenden Anarchie der philosophischen Meynungen, wo kein Name mehr ausschliessend gebeut, möchte ein Erweis jener Behauptung von einem entschiedenen Kopfe auch nicht einmal mehr versucht werden. Es möchte sich auch je länger je weiter die Ueberzeugung verbreiten, daß eine blosse Achtung des Gesetzes für Menschenwesen viel zu kalt, und die gerühmte Autonomie des Willens weiter nichts, als eine Operation der phantasirenden Willkühr, oder der willkührlich schaffenden Phantasie sey.

Sollte man sich aber so weit herunterlassen, daß man sich begnügte zu lehren: „Gutes achten, lieben, thun um des Guten wegen — sey Geist des Systems, und das Uebrige blosser Buchstabe, so würde der Geist der kritischen Moral schon in dem alten Cicero, so wie in dem jungen Schwedenborg, und zwar

ohne die stechenden Dörner des neuen Systems, aufgefunden werden können.

Indeß, wie das laufende Jahrzehent in der Epoche der Vergötterung den genannten Superlativ eingeführt hat, so rückt nun ein zweytes Jahrzehent herbey, das in der Epoche der Anarchie den Superlativ des Lobes vielleicht in einen Superlativ des Tadels verwandeln wird, — gleich ungerecht im übertreibenden Tadel, wie jenes im übertreibenden Lobe.

Die Anwendung, die sie von diesen Voraussetzungen in einzelnen Lehren, Geschichten, Sprüchen machen, hat nicht mehr Sicherheit, als die Voraussetzung selber: „Man müßte das Christenthum durchaus so behandeln, als wenn es nur Moral — oder als wenn das Moralische die einzige Realität des Christenthums wäre.“

Dies ist in der That der Schlüssel zu ihren mühsamen Bearbeitungen des Christenthums, die am Ende nichts stehen lassen,

sen, als ein kaltes, dürres Soll. Ich sage, am Ende, das heißt, bis auf diese Stunde. Denn, wenn sie einmal ihr Soll mit demselben Eifer bearbeiten werden, wie sie itzt das Positive bearbeitet haben, so möchte wohl von einigen aus ihnen auch das Soll, das sie itzt überall, auf dem Kampfplatze der Schriftstellerey, noch in unbeschränkter Herrlichkeit glänzen lassen, auf ein gar kleines Gebiet beschränket, wo nicht um sein ganzes scientifisches Daseyn gebracht werden, wovon es nicht an Spuren und Vorspielen fehlt. Daß es aber um diese Bearbeitungsart des Christenthums, die nichts als das Moralische stehen läßt, eine höchst unsichere Sache sey, läßt sich ohne sonderliche Mühe darlegen.

Wer das Positive des Christenthums schlechterdings außer Kurs setzen will, kann

1) nicht läugnen, daß durch das Positive des Christenthums das Moralische ursprünglich gegründet worden sey; kann

2) keinen gültigen Beweis führen, daß das Positive ein bloßes Introduktions-Mittel des Moralischen gewesen sey; kann

3) eben so wenig einen gültigen Beweis führen, daß ihm selber keine höheren Kräfte zur Begründung und Vollendung seiner Tugend nöthig seyn; kann

4) noch weniger beweisen, daß das positive Christenthum, das seiner Person entbehrlich scheint, dem menschlichen Geschlechte entbehrlich sey, oder seyn werde.

Da er nun auf einer Seite die Thatsache der ursprünglichen Verknüpfung zwischen dem positiven und moralischen Christenthum nicht aus der Weltgeschichte verbannen, auf der andern die Entbehrlichkeit des Positiven für sich und andere nicht gültig beweisen kann: so wird ihm wenigstens die Nüchternheit des Kopfes keinen neuen

Be-

Beweggrund an die Hand geben, das Wagestück, — der Isolirung des positiven Christenthums von dem moralischen — noch weiter fortzusetzen.

Zwar sind in der Vorzeit mancherley Blößen gegeben worden, und werden noch gegeben, die der herrschenden Denkart, die sich nur auf das Moralische beschränkt, einen großen Vorschub gethan haben, und thun, — mancherley Blößen, die ich, um die ganze Wahrheit darzustellen, nicht verschweigen darf, und so wenig verkleinern, als vergrössern will. Aber Blößen, die eine Irrung veranlassen, sind keine Gründe, die das Falsche wahr machen können.

Es gab Menschen, und giebt es noch, die in ihren Predigten und Schriften das Positive in Christus und in dem ganzen Evangelium so behandeln, als wenn es ohne das Moralische gut und selig machen könnte, ganz wider den Geist Christi, der auf gottgefällige Gesinnung und gottgefällige Thaten dringt; ganz wider den

Sinn Pauli, der den Glauben durch die Liebe thätig, zur Hauptsache machte. Dies war und ist eine Blöße.

Es gab Menschen, und giebt es noch, die, statt mit dem ursprünglichen Positiven, das aus dem Himmel kam, sich zu begnügen, aus ihren oder fremden Köpfen eine Menge des Positiven hinzusetzen, und mehr die Form des Ganzen aufrecht zu halten, als den Geist des Göttlichen darzustellen suchen. Dies war und ist eine zweyte Blöße.

Es gab Menschen, und giebt es noch, die unwissend, oder mißgeleitet, in dem Aeusserlichen, in der Mechanik der Geberden, Uebungen, Gebräuche ihr Heil suchen, und von dem Geiste des Christenthums entblößt, an dem bloßen Buchstaben hängen, der kein anderes Leben hat, als zu tödten. Dies war und ist eine dritte Blöße.

Es gab endlich Menschen, und giebt es noch, die, statt das geistliche Reich Got-

tes durch geistliche Waffen, durch Darstellung der Wahrheit, durch hellleuchtende Beyspiele des Guten, durch Liebe, die alles daran giebt, um alle der Wahrheit zu gewinnen, durch Geduld im Gedränge der Verfolgungen rc. zu fördern, es mit dem eisernen Stabe gründen zu müssen glauben. Dies war und ist eine Blöße, die am meisten Schatten auf die christliche Wahrheit wirft, und dem ungerechten Hasse gegen die Christen den Schein der Gerechtigkeit leiht.

So wie ich aber Ihnen, meine Lieben! diese Blößen nicht verkleistert habe, und um so weniger verkleistern durfte, je mehr sie ohne Zweifel mitgewirkt haben, den gränzenlosen und eben deswegen unvernünftigen Widerstand gegen das Positive des Christenthums zu bewaffnen: so werden Sie itzt auch meine praktischen Erinnerungen, die ich aus dem, was ich bisher von dem Geiste der Nüchternheit und von der Geschichte meiner Zeit angeführt habe, und wohl auch aus tiefern Gründen (ex visce-

ribus caussae) herleiten werde, desto bestimmter, und bey allem Gepräge der Freymüthigkeit, das ihnen nicht fehlen wird, desto parteyloser finden, je mehr ich mich von der Anklage der Personen enthalten, und je fester ich bloß auf die Hauptsache mein Augenmerk gerichtet habe.

Neunter Brief.

Praktische Erinnerung an junge Prediger.

1. Auch abgesehen von Ihrem christlichen Bekenntnisse und christlichem Lehramte, bloß als Menschen, und in bloß philosophischer Hinsicht, seyen Sie unerbittlich strenge mit sich selber, ehe Sie Ihren Kopf in ein neues System, oder das neue System sich in Ihren Kopf hineinbilden lassen. Ich wiederhole: seyen Sie unerbittlich strenge: denn

Erstens: Es ist zwar, wie die schöne Rede geht, nur Eine Vernunft; aber mancherley Entwickelungs-Mittel, mancherley Entwickelungs-Stufen, mancherley Entwickelungs-Formen der Einen Vernunft.

Nun

Nun, so viel Entwickelungs-Formen, die ein allumfassendes Wissen zum Zwecke haben, so viel **Systeme**, im laufenden Sinne des Wortes, und jedes System nennt sich „**die ewige Form der Einen Vernunft,**“ weil es sich in dem Erfinder ewig finden **muß**, oder finden **will**. Indeß, wie die Eine Natur-Thätigkeit in tausenderley Formen erscheint — die wieder schwinden, und neu werdenden Platz machen: so erscheint die eine Vernunft-Thätigkeit in tausenderley Vernunftformen — Systemen; die wieder schwinden, und neu werdenden Platz machen.

Und, wie die neue Naturform aus den Ruinen der ältern hervorgeht, so die neue Vernunftform aus den Ruinen der ältern. So gieng ja selbst die kritische Vernunftform — als neu — aus den Ruinen der Systeme der Vorzeit; so giengen aus den sich anbahnenden Ruinen der kritischen Vernunftform in drey Männern drey neue Vernunftformen hervor: und wie viele noch nachkommen werden, steht zu erwarten.

Ueberdem, nicht nur in drey Menschen entwickeln sich drey verschiedene Vernunftformen — sondern in Einem Menschen entwickeln sich nach und nach (mit, oder ohne Bewußtseyn) mehrere Vernunftformen, die aber alle mehr oder weniger von der Zeit gemeistert werden, wenn sie sich gleich alle — ewig proclamiren. Denn die alles zermalmende Zeit ist taub für solche Proclamationen.

Halten Sie also Ihren Aneignungstrieb — zurück, da, wo ein neues System Ihre Aneignung auffordert — halten Sie zurück, bis Sie das Ganze in allen Theilen und im Ganzen durchschauet haben. Denn sonst könnten Sie im Wahne, die ewige Form der Einen Vernunft zu umarmen, eine zeitliche Gestalt derselben für die Göttin selber halten, und Ihre Täuschung erst spät inne werden.

Ich beschwöre Sie: seyn Sie unerbittlich strenge, auch in bloß philosophischer Hinsicht, ehe Sie Ihren Kopf in ein neues

System, oder ein neues System in Ihren Kopf hineinbilden lassen; denn

Zweytens: wie der Aberglaube bey Götterfesten die **Menschen** schlachtete und noch schlachtet, weil er ein Menschenopfer für den höchsten Act der Huldigung ansah und ansieht: so werden auch bey Vernunftfesten, da — wo irgend einem neuen Systeme feyerlich gehuldiget wird, fast immer Menschenopfer geschlachtet, das heißt, bald wird der Kopf dem Gefühle, bald das Gefühl dem Kopfe geopfert. Es wird das Gefühl dem Kopfe geschlachtet, wenn der Kopf die Consequenz nicht durchsetzen kann, ohne das Gefühl des Wahren, Guten, Schönen zum Besten zu geben, und der Sinn für die Consequenz der höchste Gebieter **bleibt**; oder es wird der Kopf dem Gefühle geschlachtet, wenn das Gefühl sich selber nicht retten kann, ohne die Consequenz zu brechen, und das Gefühl des Wahren, Guten, Schönen der höchste Gebieter **wird**. Im ersten Falle werden alldurchgreifende Systeme aus

Einem

Einem Stücke gegossen: im zweyten unvollendete Systeme für vollendete, Voraussetzungen für Demonstrationen gehalten. In jedem Falle verliert die Menschheit; im ersten wird sie eine **Steinbrust** mit einem alleswissenden Kopfe; in dem zweyten ein **allgebietendes Herz** mit einem nikkenden Kopfe.

Wenn Ihnen also der gesunde Menschenkopf so theuer ist, als das gesunde Menschengefühl, und dieses so theuer, wie jener: so eilen Sie nicht mit Aneignung neuer Systeme, weil kein Gewinn einer durchgeführten Ansicht — sie sey ohne, oder mit Voraussetzung durchgeführt, das Opfer des Kopfes oder des Gefühles aufwiegen kann.

2. Unterscheiden Sie genau in sich den Wissenstrieb des **Philosophen**, und das Amt des **Christenlehrers**. Als Philosoph mögen Sie strenger (mit Rücksicht auf die eben genannte Bedingung aller vernünftigen Aneignung einer fremden Ansicht) sich immer

mer die Idee suchen, in die sie die Christenlehre und jede Wahrheit am bequemsten hineinlegen können. Aber als Christenlehrer lassen Sie sich die **Einfalt Christi** und der Apostel das **höchste Muster** seyn. Es liegt etwas unaussprechlich Mildes, etwas Göttlich-Menschliches darin, das keine Kunst ersetzen kann. Und ich darf kühn sagen: da die Einfalt Christi und seiner Apostel die Spitzfindigkeiten so vieler Schulen überlebet hat, und gerade aus den zerschlagenen Formen der Spekulation immer herrlicher hervorgieng, als sie in den spekulativen Formen selber nie erscheinen konnte: so möchte ihr dies große Loos — auch in Hinsicht der neuen Hüllen, in die sie eingelegt werden soll, aufgesparet seyn.

Ich weiß das Glänzendste, was dawider gesagt werden kann, aber ich weiß auch, das es mehr dem Glanze, als der Wahrheit zu verdanken hat. — — — Allerdings, Meine Lieben! bilden die zarten Glieder der „**göttlichen Religion**",

gion", in dem Geiste Christi und in jedem seiner geistvollen Jünger, einen schönen Organismus: aber dieser schöne Organismus will ein freyes Element, in dem sich die zarten Glieder nach Herzenslust hin und her bewegen können, und kein eisernes Bett, in das sie entweder eingezwängt, um hinein zu passen, oder in welchem sie ausgestreckt werden müssen, um es auszufüllen. Jenes freye Element ist kunstloser Christenglaube; dieses eiserne Bette ist die steife Form des künstlichen Systems. Ich ehre mit Ihnen das System, um des Wissens wegen, das die Vernunft sucht, um der Wahrheit wegen, nach der sie ringt, um der Mühung wegen, die sie daran wendet, um der wohlthätigen Folgen wegen, die mit der Selbst-Erschaffung des Wahren verknüpft seyn müssen. Aber Glaube und System müssen doch immer auseinander gehalten werden, Christenschule und Philosophenschule müssen immer gesondert bleiben, wie das sanfte Bächlein, das aus der Quelle rinnt, von dem Waldstrome, der aus den

Zu-

Zuflüssen reissender Bäche entsteht; müssen besonders von den Christenlehrern, im Schooße christlicher Gemeinen, außereinander gehalten werden.

In dieser Ueberzeugung unterscheide ich in Hinsicht auf die grosse Angelegenheit der Religion und die neueste Begebenheit der Wissenschaft, einen zweyfachen Vernunftgebrauch, den rein-positiven, den gleichsam-schöpferischen, wie sie ihn nennen, der das Ursprünglich-Wahre selbst aus sich konstruirt; und den negativen, der das Wahre, das dem Glauben als eine Konstruktion von höherer Hand gegeben ist, ehrerbietig annimmt, sorgsam hütet, und vor dem Messer des Systems bewahrt — und nie positiv wird — als in Darstellung des Gegebenen, in Anknüpfung an das Gegebene, und in Aufforderung der Gegner zum Beweisen des Unerweislichen, womit sie das Glaubensfach bekämpfen.

Auch weiß ich wohl, daß es an edlen Männern nicht fehle, die das Wahre, das

die

die Vernunft aus sich construirt, und das Wahre, das die Geschichte als gegeben darbeut, ineinander fallen lassen, das sie denn die Harmonie der philosophischen und historischen Konstruktion nennen. Das war auch im Grunde das Streben aller denkenden Christen aller Zeiten; das kann auch auf scientifischen Kanzeln der Schule nicht wohl vermieden werden. Fern dies edle Ringen nach vollendeter Wissenschaft, bleibe ich dem Berufe getreu, den mir mein Herz, meine Ueberzeugung, und ein unůberwindlicher Respekt fůr das Gegebene anvertraut — dem Berufe — — Sie, M. L., an den Ihren so fest, wie möglich anzuschliessen; — an den Beruf, die Menschen in das Heiligthum der Lehren Jesu einzuleiten, wo sie denn ein besserer Lehrer ůbernimmt, um sie zur Anschauung des Urschönen zu fůhren. Und . . . . . darf ich mein bestes Wissen hier namhaft machen: so kann ich es nicht besser ausdrůcken, als es ein Philosoph im Briefe an einen Philosophen mit seinem unnachahmlichen Stempel

be-

bezeichnet hat: Ich bedarf einer Wahrheit, die nicht mein Geschöpf, sondern deren Geschöpf ich wäre.

3. Wenn Sie als Christenlehrer die Christenschule und die Philosophenschule stets aussereinander halten sollen, so werden Sie besonders da, wo Ihre Nachbarn auch im Volksunterrichte dieses Aussereinander aufheben, und jene Einheit zwischen Christenschule und Philosophenschule auf eine neue Weise herstellen wollen, am allerwenigsten voreilig seyn; so werden Sie besonders da, wo der Zeitgeist Sie auffordert, entweder das sinkende Christenthum mit der neuphilosophischen Stütze zu halten, oder gar an die Stelle des alten Christenthums die neue Denkart zu setzen, sich das Gesetz der Nüchternheit heilig seyn lassen, — das Gesetz nemlich: „Prüfe, ehe du urtheilest, und: werde kalt, um prüfen zu können, und: lerne vorerst verstehen, was du prüfen sollst." Diesem Gesetze zufolge unterscheiden Sie genau

Erstens, was ist denn der Sinn der neuen Denkart, was wird denn eigentlich gelehrt?

Zweytens, wie heissen die Gründe, die die neue Denkart zur Wahrheit stempeln sollen?

Drittens, wie verhält sich die neue Lehre zur klaren Lehre des alten Evangeliums Christi?

Um in diesen **Unterscheidungen** vorsichtig zu Werke zu gehen, so sehen Sie es als ein zweytes Gesetz der Nüchternheit an: „Sondere du die Sache, die itzt mit „großem Feuereifer für und wider getrieben „wird, von den **Personen**, die vor- und „mitschreyen; sondere die **Lehre** von den „**Neigungen**, die sie vergöttern oder brand„marken — und urtheile nicht, bis du dir „zutrauen darfst: Wie ich itzt die Sache „nach reifer **Untersuchung** ansehe, so „wird sie sich nach zehen Jahren jedem „ruhigen Zuschauer von selbst, im Augen„scheine, darstellen.“

Als Jemanden vor zehn Jahren seine Freunde ermunterten, die kritischen Formen in seine Religionslehre zu verweben, sagte dieser Jemand: „Ich will noch zehn Jahre zuwarten; bis dahin wird vielleicht der Sinn dessen, was in dem neuen Systeme itzt noch unbestimmt seyn möchte, bestimmt werden, bis dahin werden vielleicht die Gründe, die itzt noch für gültig angesehen werden, als unzulänglich erscheinen, bis dahin wird sich die Harmonie oder Disharmonie des neuen Weines mit dem Evangelium von selbst entscheiden."

Er hielt Wort — und die Zeit hat ihn gerechtfertigt; denn sie hat deutlich genug entschieden. —

Und die Zeit wird Sie auch rechtfertigen, wenn Sie diesen oder jeden andern, noch neuern, Wein seine Harmonie oder Disharmonie mit dem alten Evangelium auf demselben Wege entscheiden lassen.

Es wird Ihnen aber sehr erschwert, und oft fast unmöglich gemacht werden,

dem Gesetze der Nüchternheit treu zu bleiben; denn Sie werden bloß darum, weil Sie als Prediger oder Schriftsteller nicht die Sprache des neuen Systems mitreden, in den ober- und nieder-deutschen Blättern als stillgestandene, oder aus der Vorzeit übergebliebene Homunciones, oder gar als gefährliche, in den Verfinsterungsplan mitverwebte Dümmlinge — ausgeschrieen werden. Man wird Sie in Zeitschriften großmüthig bedauern, daß Sie mit der Zeit nicht fortgeschritten seyn, und zu steif an dem Alten hängen. Man wird Sie unter die Zahl der Seher rechnen, weil Sie dem armen Evangelium einen höhern Werth beylegen, als dem kraftreichen Zeitgeiste. Es werden Ihnen Jünglinge, die sich ohne Mühe darauf einstudirt haben, die Sprache der Zeit zu reden, in politischer und kirchlicher Ordnung vorgezogen werden. Allein, M. L., was können Sie für die Wahrheit, die da heilig und selig macht, weniger leiden, als sich mit gedruckten Buchstaben, in Zeitungen, oder in der Rangordnung der Zeit, ein wenig herunter setzen zu lassen, da wir

doch alle unsre Ehre darein setzen sollen — für das geistliche und ewige Reich Christi selbst unser Leben zu opfern?

4. Was insbesonders die Verknüpfung des Positiven mit dem Moralischen betrifft, so ist es einleuchtend, daß eine nüchterne Vernunft und die lautere Lehre Christi auch hierin zusammentreffen. Und ich sehe es gerade für eine Wirkung des Taumels, für eine Folge des Schwindelgeistes an, daß, nachdem Christus und die Apostel, die ersten Agenten der heiligen Sache, in ihren Lehren und Leben das Positive mit dem Moralischen so innig verknüpft hatten, wir Christen im achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderte, als Christen, die nur in die Fußstapfen Christi und seiner ersten Freunde eintreten sollten, — das Moralische von dem Positiven trennen, und also, was Gott vereint hat, und was nur in der Vereinigung gedeihen kann, scheiden sollten.

Es kommt mir lächerlich vor (wie denn das Lächerliche dem Rausche viel zu verdanken hat), daß unsere Weisen es schlech-

terdings besser wissen wollen, als Jesus, woher er seine Weisheit genommen habe. Er behauptet vor dem Volke und vor den Jüngern, lebend und sterbend, daß er seine Weisheit unmittelbar aus dem Herzen seines himmlischen Vaters genommen hat, und unsere Weisen wollen es nicht anders gelten lassen: er sollte sie nach einigen aus Aegypten, nach andern aus seinem eigenen Genie, aus dem Ursprünglichwahren der Menschheit, oder aus den geheimen Papieren eines jüdischen Rabbi, genommen haben. Sonderbar, daß sie achtzehnhundert Jahre nachher das, was Jesus am besten wissen mußte, besser wissen sollten, als Er.

Ich weiß wohl, was dieses Erklärenwollen einer unerklärlichen Sache so sehr begünstiget. Der Mensch will begreifen, und da kann er nichts begreifen; also wirft er um des Unbegreiflichen wegen das Positive ganz weg. Guter Mann! kannst du denn begreifen, wie du zu der Anschauung der Welt kommest? Wenn du es kannst, so beschreib es mir! Kannst du

denn begreifen, wie Jesus seinen Himmel von Weisheit aus sich selber nahm? Wenn du es kannst, so sage es mir! Wie willst du denn begreifen, was höher liegt, als alles Begreifen? Du selbst, o Mensch! liegst schon weit über den Begriff hinaus: und du Mensch! für den alle Begriffe zu kleine Rahmen sind, willst das Universum, willst Gott, willst Gottes Offenbarung in Christus, willst das Unendliche in deine endlichen, willst das Ewige in deine zeitlichen Begriffs-Rahmen einschliessen?

Ich denke, die Wege Gottes zur Menschheit, und der Menschheit zu Gott seyn gerade so geheim, als gewiß; so unbegreiflich, als nothwendig. Und du sprichst in diesem Gebiete vom Begreifenwollen?

— — — Der höchste Grad alles Lächerlichen tritt bey denen hervor, die zu glauben scheinen, daß sie der Vernunft keinen größern Dienst thun könnten, als wenn sie aus dem alten Testamente alle Wunder, und aus dem neuen Testamente wieder ein Wunder mehr weg-erklärt hätten, um, wie

sie

sie sagen, dem Vernunftreiche aufzuhelfen, und die reine Sittlichkeit mit der Vernunft zu fördern. Da müssen denn bey jeder Wundersnoth ein Donnerwetter nach dem andern, ein elektrischer Schlag nach dem andern, oder eine andere Naturerscheinung, oder wenn die Naturerscheinung ausser uns nicht ausreichen, die ganze Psychologie zu Hülfe gerufen werden, damit nur dem hundertköpfigen Wunderglauben ein Haupt nach dem andern abgeschlagen werde. Und wenn denn wieder ein Wunder weg-gedeutet ist, so streuen sich die Wunderscheuen einander so viel Weyhrauch, als wenn — — Columb einen neuen Welttheil entdeckt hätte. Indessen haben sie nur in ihren Schriften — die Wunder weggedeutet; in der heiligen Schrift stehen sie noch da, und jede nüchterne Vernunft sieht sie als Funken höherer Kraft an, die nicht weggedeutet werden können — weil sie sind, und nicht weg-gedeutet werden sollen, wenn sie auch könnten, weil sie zum Höheren weisen. Wen sie nicht zum Höhern weisen können, der ist allerdings sehr zu bedauren. Was übrigens im Geiste

des

des Mannes vorgeht, der der Thorheit stirbt, um für die Weisheit, der dem Laster stirbt, um für die Tugend, der dem Zeitlichen stirbt, um für das Ewige neugebohren zu werden, dies Wunder der neuen Schöpfung, diese Regeneration des innern Menschen, ohne welche die gepriesene Moralität nicht vielmehr als eine taube Nuß ist, — dürfte doch wohl ein höheres Wunder seyn, als alle Wunder in der äussern Natur. Können sie nun jenes Wunder der Wunder in der innersten Natur des Menschen — nicht entbehrlich machen: so wird ihnen das Entbehrlichmachen der Wunder in der äussern Natur nicht sonderlich viel Lorbeere einbringen. Fänden sie aber auch jenes Wunder der Wunder entbehrlich, so wissen wir, was wir von einer Sittlichkeit zu denken haben, die ohne Regeneration des innern Menschen zu Stande kommen kann. Da werden sie aber höchlich protestiren: Regeneration des innern Menschen sey schon nothwendig: nur müsse der Mensch selber sein heiliger Geist, der praktische Wille selbst die neue Gebährmutter des innern Menschen

schen seyn. Ich kenne diese Sprache — aber ich denke hier abzubrechen; denn wenn ich auf Erklärung dieses neukritischen Geheimnisses dränge, so möchten bey dieser Selbstregeneration unglaublichere und wunderreichere Dinge vorkommen, als bey allen Wundern Christi, und es würde dem alles begreifenwollenden Jahrhunderte ohne Vergleich begreiflicher gemacht werden können, wie ein Menschensohn sein eigener Erzeuger, als wie ein im Bösen versunkener Mensch sein eigener Selbstregenerator — zum heiligen Sinn und Leben werden möge.

5. So oft die Liebhaber des Rationalen, ohne alle Achtung für das Positive, von Vernunft sprechen, oder schreiben, so sieh ihnen genau auf den Mund, genau auf die Feder. Denn sie reden und schreiben von ihrem Rationalen so zuverlässig, als wenn sie auf ihrem Pulte einen reinen, von der Vernunft selbst geschriebenen, Vernunft-Codex liegen hätten, daraus sie ihre Lehrvorträge unverfälscht nähmen, und als wenn derselbe Vernunft-Codex mit

den-

denselben Sätzen in allen Welttheilen angenommen wäre.

Und hier übersehen die wohlmeynenden Verbesserer den himmelweiten Unterschied zwischen dem Evangelium Christi und dem Evangelium der Vernunft. In dem Evangelium Christi sind die Sätze: Gott ist: Gott ist unser Vater: Gott ist ein Gott der Lebendigen: Gott ist die Liebe: die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes — schon als Sätze enthalten. Diese Sätze darf die Vernunft des Menschen nur lesen, und durchdenken, um sie groß und hehr, und mit dem Zeugnisse des Gewissens und mit den Bedürfnissen des Herzens übereinstimmend zu finden. Aber wenn die Vernunft in sich selber und aus sich selber diese Sätze finden soll, so muß die Vernunft diese Sätze erst machen, erst sich selbst erweisen, und da geschieht es denn, daß die Vernunft des Einen keinen andern Gott findet, als die alles schaffende und alles verschlingende Natur, die Vernunft des Andern keinen andern Gott, als die eiserne Nothwendigkeit, indem die

Vernunft eines Dritten ausser, über und vor aller Natur, einen lebendigen Gott findet.

Allerdings hat dieser recht, und jene zwey andern unrecht gelesen. Aber, wo die Vernunft des Einen recht las, da las die Vernunft des Andern unrecht. Es ist also ein Unterschied, den die wenigsten Gelehrten tief genug beherzigt haben: in dem Evangelium Christi ist die Wahrheit als Wahrheit schon ausgedrückt, und als solche eine stehende Norm der forschenden Vernunft für alle Zeiten: in der Vernunft liegt nur die Naturanlage, die Wahrheit zu suchen, und, wenn das Suchen gelingt, sich aus dem Labyrinthe des Suchens heraus zu finden — oder, wenn es nicht gelingt, sich noch tiefer zu verirren.

Gewiß, meine Theuren! ich ehre die Vernunft als Gottes Finger, so gut, als einer, und ich bin überzeugt, es könne nichts vernünftigeres geben, als den Glauben des Christen. Und, wer den Christia-

stianern ohne Unterschied den Vernunfthaß aufbürdet, entehrt seinen eigenen Gottes-Funken, wissentlich oder unwissentlich.

Aber, ein anders ist: die demüthige Vernunft findet in dem Christenthum Wahrheit, Aufschlüsse, Kräfte, die sie sonst nirgends findet, und ein anders: das Christenthum ist selber nichts, als eine wohl gelungene Vernunft-Operation. Wenn also die Liebhaber des Rationalen sich nur auf das Rationale berufen, so muß man auf den Punkt, von dem sie ausgiengen, auf den Punkt, wo sie ankommen, und auf den Weg, den sie gemacht haben, fleissig Acht haben, und es wird sich zeigen, daß das Rationale gar oft die *Magna Diana Ephesiorum* sey, die der Kanzler und das Volk nicht gesehen haben, obgleich dieses dafür schreyet, und jene dafür stimmen muß.

6. So oft an Sie die Aufforderung ergehet, Sich und Ihres Gleichen durch die bloße Moral der Vernunft gut, weise, selig zu machen: so erschrecken Sie nicht

darob.

darob. Man kann ja in der Welt alles fordern, aber nicht alles leisten. Als Mensch können Sie das Widersprechende in dieser Forderung fühlen; als Philosoph wenigstens die Unerweislichkeit derselben erweisen; als Christ erkennen sie den Alleinguten, aus dem, durch den, und in dem alle Tugend, alle Weisheit, alle Seligkeit kommt und besteht; als Christenlehrer haben Sie den Beruf, Ihre Zöglinge unmittelbar an den großen Erzieher des menschlichen Geschlechtes anzuweisen. Thun Sie also, was Sie Gefühl, Vernunft, Evangelium, und Amts-Pflicht lehren, und kümmern Sie Sich nicht sonderlich um das, was andere thun.

Wenn Ihnen eine weitere Erklärung abgenöthigt würde, so könnten Sie antworten: „Daß der Geist des Christen-„thums, der Offenbarung und Vernunft, „Religion und Moral, Göttliches und „Menschliches, Gnade und Freyheit in „sich einiget, die Menschen gut, weise, „selig gemacht habe, sey Ihnen eine That-„sache, so gewiß, als ihr Daseyn. Im

„Geiste

„Geiste desselben Evangeliums hätten Sie
„auf die Menschheit, in Sich und andern,
„zu wirken angefangen, und schon neue
„Proben der alten Wahrheit gesehen, und
„hofften, noch grössere zu sehen. In dem
„Geiste desselben Evangeliums würden Sie
„auf die Menschheit, in Sich und an-
„dern, zu wirken fortfahren, bis der
„rechte Messias der sittlichen Vernunft
„erscheinen würde, der die Menschen durch
„blosse Moral gut, weise, selig machte,
„und in einer neuen Menschencolonie
„entscheidende Proben seiner allein heilig,
„allein weise, allein selig machenden Mo-
„ral abgelegt hätte. Dann erst würden
„Sie das alte Evangelium an das neue,
„und den Messias des neuen Bundes Chri-
„stus an den Messias der bloßen Moral
„vertauschen.“

Dann lassen Sie Sich kein Wort mehr abzwingen — schweigen und handeln.

7. Wenn Sie aufgefordert werden, eben nicht bloße Moral, aber doch „nur moralische Religion“ im Sinne des groben oder feinern Criticismus dem

Volke

Volke vorzutragen, so fühlen Sie Ihre **Würde** — denn Sie sind berufen, ein **Evangelist** zu seyn, der, als Bote, die **allerfreuende Bothschaft** von dem Heile der Welt an die zerrüttete Welt zu bringen hat; kein Treiber, der von dem Kranken Arbeiten fordert, die er, als krank, nicht leisten kann, sondern ein Freund des Leidenden, der ihn an den Arzt weiset, durch den er genesen kann, und geheilet — gerne leisten wird, was er soll.

Daß die Religion, die Sie lehren, keine unmoralische sey, versteht sich von selbst; denn Sie predigen ja die **Religion der dankbaren Liebe**, die das Gesetz der Gerechtigkeit willig und freudig erfüllet.

Fühlen Sie Ihre Würde, denn Sie sind gesetzt, den Rathschluß Gottes zu verkünden — jenen Rathschluß, der aus dem Dunkel der Ewigkeit in Christus an das Tageslicht hervorgetreten ist — den Rathschluß: „die Menschheit durch Christus mit der Gottheit wieder zu einigen,

daß

das heißt, sie heilig und selig zu machen." Allerdings ist Heiligung des Menschengeschlechtes Inhalt und Geist des Christenthums. Aber mit dieser Heiligung, als dem Lebens-Prozesse des Göttlichen im Menschlichen, ist vorerst die Seligkeit mehr vereinet, als verknüpfet. Hernach, zur Heiligung gehört etwas mehr als eine sich philosophisch nennende Pflichtendeduction, oder populäre Darstellung der deducirten Pflichten.

Wie gesagt, als Philosoph mögen Sie (auf die Rechnung Ihres eigenen Wissens und Geniessens) deduciren, analysiren, synthetisiren, konstruiren — wie Sie können und wollen, aber als Christenlehrer haben Sie den grossen Auftrag auszurufen: „Thut Buße, denn das „Reich Gottes ist nahe. In Christo „ist Heil: Glaube in Liebe thätig — „die Hauptsache, die in Christo gilt: „Glauben, Lieben, Hoffen ist die heilige Einheit im Christengemüthe, die „die Menschen groß und gut und frey „und selig macht: Ehre dem, aus „dem,

„dem, durch dem, in dem alle Dinge
„sind!“

Allerdings lehrt auch der christliche Prediger **Pflicht**, und lehrt sie so rein, als sie im Gewissen, im Evangelium und im Leben Christi ausgedrückt ist. Allein er ist ungleich mehr, als blosser Volkslehrer, Volks-Professor der Ethik. ...... Er ist **Paulus**, der alles im Glauben, er ist Johannes, der alles in **Liebe**, Er ist Jakobus, der alles in **guten Werken**, die aus der Fülle des Glaubens und der Leibe kommen, Er ist **Petrus**, der alles in **Christus**, Er ist Christus, der alles in dem **Vater**, und dem, welchen er gesendet hat — zusammenfasset — aber bey aller Verschiedenheit der Darstellung immer nur den **Einen lebendigen Gott** verkündet, dessen Menschenliebe in Christus erschienen ist, um uns in Zucht zu nehmen, und nüchtern, gerecht, gottselig — zu machen; bis wir in Sein Licht verklärt, ihn von Angesicht schauen werden.

Füh-

Fühlen Sie Ihre **Würde**; denn Sie sind mit **Paulus** gesetzt, den zu verkünden, der der Sinnlichkeit der Juden ein Skandal, und der **Vernunft** der Heiden Unsinn war, und noch diese Stunde aller jüdischen Erwartungen Aergerniß, und aller heidnischen Weisheit Unsinn ist.

Und, wenn Sie, wie Paulus, durch den Geist des Christenthums zuvor selbst erleuchtet, zuvor selbst neugeschaffen zum göttlichen Sinn und Leben — mit Paulus lehren, was **allein gut und selig macht**: so mögen Sie es mit Paulus wohl auch geschehen lassen, daß Sie mit ihm gelästert werden. Denn die Lästerung ist zeitlich — und das **Urtheil** der **Ewigkeit**, das Sie für den Verlust der zeitlichen Ehre schadlos hält — läßt sich durch keine **Lästerung** umstimmen, und der Friede Gottes, der in Ihrem Innersten wohnt — ist **unerreichbar** den **Pfeilen** der **Lästerung**, und — ewig, wie Gott selbst.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Theophils Briefe für Christenlehrer

München 1805

Past. 514 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610425-1